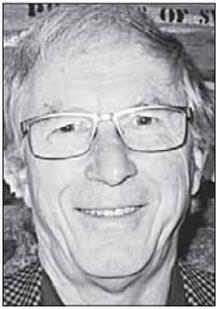


QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 22. Jahrgang · Nummer 88 · September 2017



Körper



Körper

In diesem Heft ist von Menschen die Rede, die mit dem Körper arbeiten. Ich arbeite mit dem Kopf, mit dem Körper treibe ich Sport. Es ist ein Sport, bei dem auch der Kopf gefragt ist: Tennis. Tennis ist jene Sportart, die im Sommerhalbjahr in unserem Stadtteil vermutlich am meisten ausgeübt wird. In fünf Clubs, alle am Dählhölzliwald gelegen, spielen 1554 Mitglieder (davon 354 Juniorinnen und Junioren) auf insgesamt 30 Sandplätzen. 581 davon besitzen eine Lizenz, betreiben also Wettkampftennis. Tennis

kann bis ins hohe Alter gespielt werden: Der älteste Spieler ist Giulio Ferrari vom TC Lawn, 84 Jahre alt, letztes Jahr die Nr.1 der Schweiz im Ranking 80+.

Als heterosexueller Mann denke ich an den weiblichen Körper. Und als alter Mann kann ich auf frühere Zeiten zurückblicken und dabei feststellen, dass die Gesellschaft einen starken Wandel durchgemacht hat. In meiner Jugendzeit gab es nur wenige Frauen, die Sport trieben, höchstens Alpin-Skifahren und Eiskunstlaufen. An der Olympiade 1960 in Rom war der 800m-Lauf die längste Laufstrecke für Frauen. Es siegte eine Russin. Ich erinnere mich an meinen Vater vor dem TV-Gerät, der am Ziel des Laufes bemerkte: Das ist nichts für Frauen. Das weibliche Schönheitsideal waren Models, damals Mannequins genannt. Muskeln waren verpönt. Und heute? Von den 19 Athleten aus der Schweiz, die sich für die Leichtathletik-WM im August 2017 in London qualifiziert hatten, waren 16 Frauen! Der Frauen-Fussball hat all die negativen Vorkommnisse, die bei den Männern gang und gäbe sind, nicht. Es gibt kaum eine Sportart, die nicht auch von Frauen ausgeübt wird, Auto- und Motorradrennen ausgenommen. Und in Magazinen werden die Sportlerinnen als starke Schönheiten präsentiert; sie laufen den Models den Rang ab.

Auf der Grossen und Kleinen Allmend, die ja auch zum Stadtteil IV gehören, wird auch Sport getrieben. Vereinssport und individuelle sportliche Betätigung in der Freizeit. Dort steht Fussball an erster Stelle. Was viele nicht wissen: die beiden Kunstrasenfelder sind öffentlich, wenn sie nicht von Vereinen benutzt werden. Bis jetzt habe ich aber dort nicht viele Freizeit-Schütteler (Frauen und Männer) gesehen. Die Felder liegen halt nicht direkt vor der Haustüre. In meiner Jugend hatte ich immer etwa einen Kilometer zu gehen oder mit dem Velo zu fahren bis zu einer Spielwiese. Und wenn es geregnet hatte, wurde der Rasen unbespielbar.

Themawechsel: Die Kürzung der Bundesgelder für das Alpine Museum ist für mich nicht nachvollziehbar. Will man dem Museum das Wasser abgraben? Oder ist dieser Entscheid mit dem Klimawandel erklärbar? Hat die Sommerhitze die Statistiken im Bundesamt für Kultur verändert? Wieso ein neues Problem schaffen, statt ein bestehendes anzupacken? Müsste das Stadtplanungsamt die Chefin des Bundesamtes für Kultur in die Arbeitsgruppe zur Neugestaltung des Helvetiaplatzes einbeziehen? Fragen über Fragen, die mit dem Körper nichts zu tun haben. Aber mit dem Kopf.

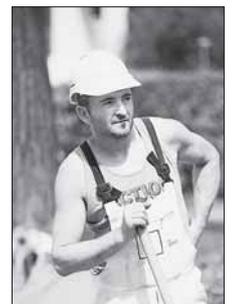
J. Krähensühl
 Jürg Krähensühl
 Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Zum Thema	8
Körpersprache	8
Schulen	9
Umfrage	10
QUAVIER war hier	13
Körpersuche	14
Körper und Seele	14
Denkmal	15
Veranstaltungen	16
Geist im Fleisch	19
Porträt	21
Galgenfeld	23
Körpergänge	24
Füller	25
Mix Max	27
Sommerfeste	29
Wettbewerb	31
Neu und Jubiläen	31
Kleininserate	31

Titelbild:

Michael, Strassenbauarbeiter beim Tramdepot Burgernziel.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Velorouten Bern Ost

Die Verkehrsplanung orientierte die QUAV 4 über die Veloroutenplanung in unserem Stadtteil. Für die Velo-Hauptroute Bern-Ostermundigen liegt eine Vorstudie vor. Sie wird in unserem Stadtteil zusätzlich zur Route entlang der Buslinie 10 geführt. Es ist geplant, die neue Route 2018/19 zu eröffnen. Diese Schnellroute soll nicht dazu führen, dass die notwendigen Verbesserungen des übrigen Velonetzes vernachlässigt werden. Die Koordination mit dem ASTRA-Projekt Langsamverkehrsbrücke Wankdorf verläuft konstruktiv.

Die Verkehrsplaner evaluierten vier verschiedene Routen und die Referenzroute entlang der Buslinie 10 mit den Kriterien Höhendifferenz, Distanz, Sicherheit und Nachfrage. Als beste Lösung erwies sich die «Route Zentweg» (siehe Plan). Im Bereich Schermenweg, Zentweg samt Einmündung Bolligenstrasse und im Bereich des Kreisels Pulverweg müssen ungenügende Situationen korrigiert und verbessert werden.



Bestroute «Zentweg». Plan: zvg

In der Diskussion mit den Delegierten wurden verschiedenen Mängel festgestellt. Die QUAV 4 wird ihre Stellungnahme im nächsten QUAVIER publizieren.

Tierparklift

Der Lift von der Aare bis zum Vivarium ist wichtig für die Behindertengängigkeit. Nun wird ein öffentlicher Wettbewerb durchgeführt. Die QUAV 4 wird mithelfen, die Rahmenbedingungen dafür zu formulieren. Im Übrigen fordert die QUAV 4 seit Jahren einen Masterplan für den Raum Dählhölzli - Aarepromenade.

Günstig weit reisen mit der Gemeinde-Tageskarte der SBB!

Was: 2 SBB Tageskarten à Fr. 51.–

Wo beziehen: beim Familientreff, Muristr. 27, 3006 Bern, Tel 031 351 51 41

Wann: zu Öffnungszeiten des Familientreffs Montag bis Freitag, 8.00 – 17.30 Uhr
Ferien: siehe spezielle Öffnungszeiten

Neu: Online-Reservation möglich
Mehr Infos unter: www.familientreff.ch

Mitwirkung Buslinie 40 Bern Süd:

Nachdem sich die QUAV 4 im April 2016 zum Angebotskonzept der ÖV-Verkehrsverbindungen Bern Süd/Ost äussern konnte, liegt nun das Konzept 2018–21 vor. Für unseren Stadtteil ist die Tangentiallinie 40 von Allmendingen zum Kappelisacker als Verbindung ins Nordquartier und Anschluss zur S-Bahn wichtig. Problematisch ist heute die Fahrplanstabilität auf der langen Strecke. Als Bestvariante wird die Linientrennung im Raum Egghölzli vorgeschlagen. Ab Egghölzli bis Allmendingen genügen kleinere Busse. Auf dem Ast Richtung Wankdorf ist das Verkehrsaufkommen so hoch, dass allenfalls Gelenkbusse eingesetzt werden müssen.

Die QUAV 4 findet die Linientrennung sinnvoll. Es ist zu prüfen, ob die Haltestelle nicht näher an die zukünftige Wohnüberbauung an der Weltpoststrasse und damit auch ans Murifeldquartier gelegt werden sollte.

Freude herrscht am Freudenberger!

Die QUAV4 setzt sich seit langem dafür ein, dass nicht nur auf die Bypasslösung der A6 hingearbeitet, sondern auch ein «Plan B» geprüft wird, mit dem Ziel, die Verkehrswüste am Freudenbergerplatz für den Langsamverkehr und die Quartierbevölkerung zu verbessern. Die Impulse aus dem Kunstprojekt «der Himmel von Bern» im Sommer 2016 lieferten dazu beste Unterstützung. Der Gemeinderat hat sich in seiner Antwort auf unseren letzten Vorstoss wie folgt geäußert:

«Da die Realisierung des Bypass Bern Ost nicht gesichert ist, bzw. erst mit grosser Verzögerung erfolgen wird, sind in dessen Planung bereits jetzt auch Möglichkeiten für vorgezogene alternative Stadtreparatur- und Lärmschutzmassnahmen an der bestehenden N6 aufzunehmen. (...) Eine städtebauliche Testplanung für den Raum Freudenbergerplatz muss geprüft werden.»

Tram Ostermundigen, neues Projekt

Das neue Projekt baut auf dem Projekt Tram Region Bern auf, wurde aber gründlich überprüft. Die neue Bedarfsanalyse zeigt, dass nur ein Tram die steigenden Nutzerzahlen bewältigen kann.

Speziell wurden die Themen Allelen, Velo, Hindernisfreiheit und Kosten überarbeitet.

Die Abklärungen des 1. Projekts über den Zustand der Al-

leen bleiben gültig. Am meisten betrifft der schlechte Baumbestand die Viktoriastrasse, die nördliche Baumreihe im Baumgarten und die Bäume beim Schosshaldenfriedhof. Im Bereich der Laubeggstrasse sind keine Fällungen nötig. An der Delegiertenversammlung wird die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Totalersatz von Allelen mit jungen Bäumen besser wäre als ein Flickwerk.

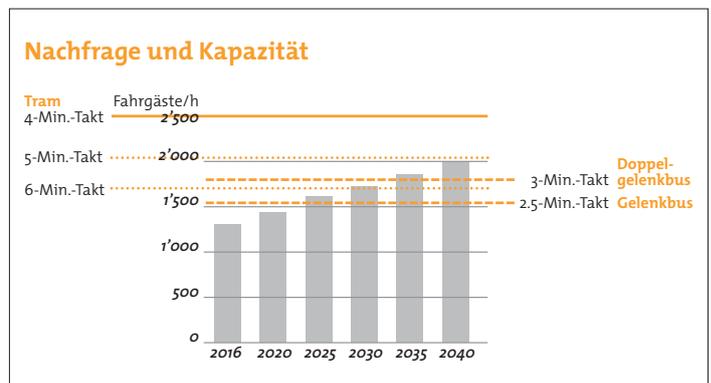
Für Velofahrer gibt es Verbesserungen. Eine völlig konfliktfreie Lösung ist nicht möglich. Geplant sind durchgehende Velostreifen von 1.5 Metern Breite. Der Standard einer Velo-Hauptroute würde erhebliche Projektänderungen erfordern und zusätzliche Konflikte mit den Allelen erzeugen. Die Viktoria- und die Laubeggstrasse sollen Teil eines Velorings werden, geprüft wird auch eine Variante via Spitalackerstrasse.

Das Behindertengleichstellungsgesetz verlangt die Hindernisfreiheit der ÖV-Haltestellen bis 2023. Die Stadt hat ein Projekt «Umsetzung hindernisfreier öffentlicher Raum» (UHR) erarbeitet. Dieses setzt Standards für Bus- und Tramhaltestellen, die ohne Einschränkung für das Projekt Tram Bern Ostermundigen gelten (auf Stadtgebiet).

Egelsee, Bar-au-Lac und Zukunftspläne

Ende Juni haben der Verein am See, Familientreff und Café Sattler ein Grobkonzept skizziert, das bis auf ein kleines See-Café hauptsächlich öffentliche Nutzungen enthält. Der Familientreff würde werktags von 8.00–17.30 Uhr für die Belebung und den Grundbetrieb sorgen. Die grosse Liegenschaft sollte für Kunstgalerie, Quartierwerkstatt, Treffpunkt, Kurs- und Sitzungsräume, sowie für Jugendliche genügend Raum bieten. Weitere interessierte Partner wie Spielgruppe Bollobo, DOK, Gartenprojekt sollen einbezogen werden.

Es wird nach einem Ersatzstandort für das Strasseninspektorat gesucht. Zudem müssen die baulichen Voraussetzungen für eine möglichst kostengünstige Umnutzung abgeklärt werden. Stadtgrün Bern hat die Federführung für das Nachnutzungsprojekt übernommen.



Vergleich Bus-Tram.

Grafik: zvg

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärfer, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähnenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jkü), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 8.11.2017

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 89, Dezember 2017, ist dem Thema «EISKALT»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 15.11.2017

Erscheinungsdatum: 8.12.2017

Stellungnahme zur Finanzkürzung des Alpen Museums

Die am 19. Juli 2017 vom Bundesamt für Kultur (BAK) angekündigte Kürzung der Kulturbeiträge an das Alpine Museum ist unverständlich und betrifft auch unseren Stadtteil. Das Alpine Museum ist eine sehr geschätzte traditionelle, aber auch lebendige und innovative Institution und gehört in die Museumslandschaft, die ihrerseits integrierender Bestandteil des Stadtteils IV ist.

Das Alpine Museum hat mit seinem engagierten Team bewiesen, dass man auch mit bescheidenen Budgets höchst aktuelle Ausstellungskunst machen kann. Der Entscheid des BAK wirkt umso stossender, als das Museum die hochaktuelle Thematik der Klima-

politik und deren Auswirkungen auf die alpine Lebenswelt immer wieder in eindrücklicher Art aufgreift.

Ferner hat man auf Ebene Stadtentwicklung eben erst begonnen, sich im Rahmen der Helvetiaplatz-Planung über die Entwicklung der «Museumsmeile» Gedanken zu machen! Die Kürzung der Beiträge mit für Bundesverhältnisse doch eher kleinem Sparpotenzial ist kontraproduktiv.

Die QUAV4 wehrt sich entschieden gegen die rein finanziell begründete Schliessungsdrohung für dieses wertvolle Kulturinstitut!

Poststellenschliessungen im Stadtteil IV

Wegen des verminderten Bedarfs an Post-Dienstleistungen will die Post ihr Poststellennetz auch im Stadtteil IV reduzieren. Sicher ist die Schliessung der Filialen Weltpost und Kirchenfeld. Die Freudenbergerpost soll bis 2020 gesichert sein. Die Post erwartet von der QUAV 4 Vorschläge für Ersatzangebote in Quartiergeschäften. Mit der Gebäudeversicherung steht zudem eine neue Filiale in der Überbauung Burgernziel zur Diskussion. Die KMU sollen erklären, ob sie an den für Betriebe mit viel Post-/Paketversand konzipierten KMU-Boxen interessiert seien.

Die Erklärungen des Postvertreters ändern nichts an der Tatsache, dass die betroffenen

DV vom 21. November 19.00 Uhr

Gemeindezentrum Bruder Klaus, Burgernziel
Einblick in die Werkstatt

Stadttingenieur Hans-Peter Wyss informiert über die Velolösung und den Stand der verschiedenen Hauptprojekte auf der Verkehrsachse Helvetiaplatz-Ostring.

Die QuartierbewohnerInnen sind herzlich an diese wie immer öffentliche Sitzung der Quartierkommission eingeladen.

Wegen der Raumreservation bitten wir um eine Voranmeldung auf info@quavier.ch.

Quartiere (Egghölzli, unteres Kirchenfeld) und viele KMU einen Qualitäts- und Identitätsverlust befürchten. Die Post verabschiedet sich damit ein weiteres Stück aus dem Alltag der Bevölkerung, was zur Frage führt, ob das Monopol politisch noch zu rechtfertigen sei.

Neuer Stützpunkt Strassenunterhalt

Zur Eröffnung ihres neuen Stützpunktes an der Mülinenstrasse luden die Mitarbeitenden des Strassenunterhalts zu einem Tag der offenen Tür ein. Man konnte sich den Maschinenpark ansehen und den Fachleuten Fragen stellen. Herzlichen Dank für diese Aktion und die wertvolle Arbeit im Quartier!



Viel Platz für den Maschinenpark. Foto: zvg



Braucht es die Poststelle Weltpost wirklich nicht mehr?

Foto: ar

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.



Mit dem BAK wird die «Museumsmeile» nie Realität!

Foto: fak

Kurzinformationen

- Das *Sonnenhofspital* braucht die *Überdeckung der A6* während seiner Umbauphase für ca. 2–3 Jahre als *Parkplatz*.
- Der *Schönausteg* wird saniert, aber nicht angehoben, die Aarstrasse neu gestaltet, ein *hindernisfreier Fussweg* Schwellenmätteli-Bärenpark geschaffen
- Mit dem Umbau der Autobahn verkleinert sich die Fläche der *Grossen Allmend*. Der Wald muss teilweise ersetzt und umgestaltet werden. Ein Teil des Waldes könnte durch eine *Parkfläche* ersetzt werden. Durch eine Konstruktion als Lehnviadukt kann der Weg so gelegt werden, dass die heutige *«Arena»* unangetastet bleibt.
- Das *Baugesuch der Swisscom* für eine neue Natelantenne in der Stadtgärtnerei wurde vom Regierungsstatthalter *abgelehnt!*
- Gegen ein Baugesuch zur *Umwidmung* eines Stücks *Industriegeleise* in eine Strassenzufahrt am Zentweg hat die QUAV 4 *Einsprache* erhoben. Dies, um mehr über die Absichten und die Art des geplanten Verkehrs zu erfahren.
- Die Ausführungsplanung für die *Verkehrsbereinigung* Brunnadernstrasse und Egghölzliplatz beginnt 2018. *Baubeginn 2019.* (pb)

Treffpunkt Wittigkofen – Schritte zur Rettung

Das Gemeinschaftszentrum Treffpunkt Wittigkofen erbringt allen BewohnerInnen, Jung und Alt, soziale Dienstleistungen und fördert das friedliche Zusammenleben im Quartier. Deshalb setzt die Projektgruppe «Wir retten den Treffpunkt Wittigkofen» alles daran, dass der Treffpunkt erhalten bleibt.

Am 19. Juni 2017 fand die Informationsveranstaltung «Wir retten den Treffpunkt Wittigkofen» statt. Es waren über 100 Personen anwesend. Die Teilnehmenden zeigten klar, dass das Fortbestehen des Treffpunkts äusserst wichtig ist und dass sich die Quartierbevölkerung und die EigentümerInnen der Liegenschaften finanziell daran beteiligen sollen, und zwar möglichst alle gleichmässig. Die Zeit drängt: Die Projektgruppe hat bis Mitte 2019 Zeit, eine neue Trägerschaft zu finden. Ab dann muss der Treffpunkt selbsttragend sein. Die Projektgruppe geht jetzt die nächsten Ziele an:

1. Die Gründung einer konfessionell und politisch neutralen Stiftung als Trägerin, welche die Liegenschaft übernehmen und den Betrieb sicherstellen soll, wird aufgegleist. Der Treffpunkt soll durch *finanzielle Mitbeteiligung an der sozialen Infrastruktur* durch die Anwohnenden oder Liegenschaftsbesitzer sowie durch Sympathisanten getragen werden. Möglich ist, dass die Stadt Bern sich beteiligen wird, wenn die Bevölkerung in Wittigkofen zeigt, dass Bedürfnisse vorhanden sind.

2. Alle zuständigen Liegenschaftsverwaltungen wurden zuhander der EigentümerInnen angeschrieben, um eine finanzielle Beteiligung am Treffpunkt zu erreichen. Antrag: Fr. 20.– pro Monat und Einheit sollen als *gemeinschaftliche Kosten an die soziale Infrastruktur* bezahlt werden (wie Beiträge an Heizkosten, Umgebungspflege etc.). Alsdann finden Gespräche statt, um zu erwirken, dass der Antrag an den Stockwerkeigentümersammlungen besprochen wird. Führt das nicht zum Ziel, erarbeitet die Projektgruppe einen Plan B (oder C).

3. Interessierte *Freiwillige werden zur Mitarbeit zugezogen*, um die Vernetzung und Unterstützung im und aus dem Quartier zu fördern.

Ursula Schärer, Leiterin der Projektgruppe/ar
u.schaerer Krebs@bluewin.ch

Aus der Direktion für Bildung, Soziales und Sport

Gemeinderätin Franziska Teuscher und Scarlett Niklaus, Bereichsleiterin Kinder- und Jugendförderung/Gemeinwesenarbeit, informierten die QUAV 4 über Schulraumplanung und -Realisierung, Ganztageschule, offene Kinder- und Jugendangebote, Kirchengemeindehäuser und die Entwicklung am Egelsee.

Kirchengemeindehäuser

In der *Schosshalde* hat sich eine engagierte Trägerschaft formiert. Das Jugendamt ist daran, die Rahmenbedingungen von Kirche und Immobilien Stadt Bern aufzunehmen. Erst dann kann geprüft werden, ob Chancen zur Weiterführung bestehen.

In *Wittigkofen* macht der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG) eine Bedürfnisabklärung. Bestrebungen zur Gründung einer Trägerschaft sind im Gang. (s. o. Treffpunkt Wittigkofen – Schritte zur Rettung).

Im *Burgfeld* wird ein vorbildliches Projekt von Schule und Quartierbevölkerung gemeinsam umgesetzt. Das Vorprojekt für den Umbau des Gemeindehauses Burgfeld in eine Quartierschule ist abgeschlossen und die Planung des Bauprojektes hat begonnen.



Gemeindehaus Burgfeld.

Foto: ar

Jugendarbeit

Der Standort Wittigkofen bleibt erhalten. Ab 2018 wird vom Trägerverein für offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ) eine neue Mitarbeiterin für den Stadtteil IV angestellt. Im Übrigen seien fixe Treffs nicht unbedingt das Beste. Flexible Angebote, die «nicht für die Ewigkeit» gemacht sind, eignen sich besser, z. B. offene Turnhallen, wie in der Manuelschule.

Schulraum

Die neue Schule Wyssloch ist als Ganztageschule geplant. Daneben wird weiterhin eine Tagesschule (Mittagstisch) im ausgebauten Bauernhaus geführt werden. Die Schul-Sozialarbeit im Stadtteil wird von 100% auf 190% aufgestockt.

Entwicklung am Egelsee

Frau Teuscher ist erfreut, wieviel zurzeit läuft und wie viele Leute sich engagieren. Von der «Schule im Park» über die Zwischennutzung zur Nachnutzung sieht sie eine grosse Chance für ein lebendiges Stück Stadtteil IV. Dabei erwähnt sie auch den Familientreff, der eine wichtige Rolle einnimmt und vom Jugendamt mehr finanzielle Mittel erhält. Primano wurde erneut dem Familientreff zugeteilt und verfügt mit dem KITA- und Spielgruppennetz über Partner im Stadtteil. (pb)



Bar au Lac am Egelsee.

Foto: ar

Wyssloch – Probe auf's Exempel

Berns Stadtentwicklungskonzept STEK 2016 hält fest: «Zur hochwertigen Verdichtung wird ein ausgewogenes Angebot an öffentlichen Räumen sowie Landschafts- und Freiräumen vorausgesetzt. Im Freiraum findet öffentliches Leben statt. (...) Der öffentliche Raum als Begegnungsort für Personen unterschiedlichen Alters und Herkunft, mit unterschiedlichen Lebensstilen, Interessen, Ressourcen gewinnt stark an Bedeutung.»

Es scheint, als ob sich der Grünraum Wyssloch-Egelsee zu einem vielfältig öffentlich genutzten naturnahen Erlebnis-, Arbeits-, Kultur- und Erholungsraum mausert, der Quar-

tierteile verbindet, BewohnerInnen zusammenführt und Quartierleben pur verspricht. Die Puzzleteile werden zusammengefügt, bis sie in wenigen Jahren eine attraktive grüne Mitte des Stadtteils IV bilden.

Zuerst war das Parkkonzept...

Vor rund zehn Jahren entstand aus einem Wettbewerb das Gestaltungskonzept für den «Stadtteilpark Wyssloch». Heute ist man sich im Quartier einig, dass zu Gunsten eines natürlichen Landschaftsraumes nur so wenig als nötig «verschönert» werden soll. Ein Stück Wiese konnte zur temporären Nutzung als «Brachlandspielplatz Wyssloch» umgenutzt werden. Auf einer weiteren brachliegenden Fläche wurde ein Gemeinschaftsgarten als «Urban Gardeningprojekt» installiert. Direkt neben dem Brachlandspielplatz entstand das Schulhausprovisorium für sechs Klassen in Modulbauweise. Der bisher ohne öffentliche Gelder betriebene «Brachlandspili» wurde von der Stadt zu einem Pumptrack ausgebaut und dient nun als gemeinsamer Spiel- und Pausenplatz für Schule und Quartier.

Rund um den alten Entsorgungshof

In einer vom Stadtplanungsamt und StadtgrünBern breit angelegten Mitwirkung wurden Vorstellungen entwickelt, wie kurz- und

langfristig auf den Auszug des Entsorgungshofs am Egelsee reagiert werden soll. Im Vordergrund standen die Belebung durch eine Cafeteria am See sowie die Räume für eine Werkstatt und für Treffs sowie die Verbesserung des Angebots für Kinder und Jugendliche. Diese Aktivitäten lösten einen Motivationsschub aus, sich der Sache Egelsee-Wyssloch gemeinsam und lustvoll anzunehmen.

Nume nid gsprängt...

Allerdings stehen der Realisierung noch Hindernisse im Weg. Die provisorische dreimonatige Betriebsbewilligung und Pilotphase der «Barau-Lac» wird immer noch juristisch bekämpft und der Nutzung der übrigen Räume durch das Quartier und den Familientreff steht die noch bis ins Jahr 2023 dauernde Zwischenutzung durch die Strassenreinigung des Stadtteils V entgegen. Die Stadt hilft an allen Fronten mit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, da die Belebung dieses schönen

Ortes einen Beitrag zu einer positiven Quartierentwicklung liefert.

Der neue Schulstandort – endlich eine Ganztageschule!

Im Juni hat das Parlament den Planungskredit für den als «Schule im Park» bezeichneten Schulhausbau im Wyssloch und den Umbau des denkmalgeschützten Bauernhauses in eine Tagesschule bewilligt, dies mit Berücksichtigung des ursprünglichen Konzepts für den Stadtteilpark Wyssloch. Mit dem neuen Schulgebäude soll die von 80% der Eltern gewünschte Ganztageschule realisiert werden.

Sabine Schärner



Wie wird der hier angebaute Wein dereinst heissen: Wysslocher?, Loch-Wysee? Côte du Blancrou? oder Schönbergobstler? Foto: ar

Veloverkehr Thunstrasse-Ostring

Der Strassenzug vom Helvetiaplatz über den Thunplatz bis zum Ostring weist heute grosse verkehrliche Defizite auf. Für eine langfristige Verbesserung der Verkehrssituation wurde deshalb zwischen 2009 und 2015 ein Betriebs- und Gestaltungskonzept erarbeitet, welches Verbesserungen für den Fuss- und Veloverkehr, den öffentlichen Verkehr und den Abfluss des motorisierten Verkehrs vorsieht.

Im Zuge der Velo-Offensive hat die Stadt das Konzept im Frühjahr 2017 mit weiteren Verbesserungen für den Veloverkehr ergänzt:

- Die Thunstrasse zwischen Helvetiaplatz und Thunplatz (Thunstrasse West) erhält stadtauswärts eine durchgehende Veloführung. Im unteren Teil bis zur Luisenstrasse wird ein breiter Radstreifen auf der Fahrbahn markiert. Oberhalb der Luisenstrasse wird die bisherige Mischfläche zwischen Fuss- und Veloverkehr mittels eines Absatzes in zwei klar abgegrenzte Bereiche aufgeteilt. Bei den Haltestellen Helvetiaplatz und Luisenstrasse werden Konfliktsituationen zwischen Fuss- und Veloverkehr vermindert.
- Auf dem Thunplatz stadteinwärts sorgt zukünftig ein Radstreifen bis in die Jungfraustrasse für Verbesserungen. Das bisher schwierige Einfädeln Richtung Kirchenfeldstrasse wird neu durch eine separate Ampel für den Veloverkehr erleichtert.
- Die Thunstrasse zwischen Thunplatz und Burgernziel erhält in beide Richtungen eine durchgehende Veloführung. Neu wird der Veloverkehr stadteinwärts auf einem breiten, baulich abgetrennten Radweg entlang der Strasse geführt. Das nordseitige Trottoir gehört damit wieder ganz den Fussgängerinnen und Fussgängern. Stadtauswärts wird der Radweg hinter den Bäumen geführt. Die Flächen zwischen Velo und Fussverkehr werden wiederum mit einem Absatz getrennt.
- Auf dem Burgernziel gibt es in alle Richtungen durchgehende breite Radstreifen. Das Linksabbiegen erfolgt «indirekt» (via Einspurfläche auf der Querspur). Eine ähnliche Lösung ist am Wankdorfplatz bereits im Betrieb und hat sich bewährt.
- Der Ostring erhält in beide Richtungen abgetrennte Radwege hinter den Bäumen; auch hier werden der Fuss- und Veloverkehr mit einem Absatz getrennt. Diese Lösung bietet dem Veloverkehr auf dem stark belasteten Ostring die notwendige Sicherheit. Die privat genutzten Parkplätze – welche immer wieder zu kritischen Situationen mit den Fussgängerinnen und Fussgängern führen – werden aufgehoben. Inwieweit Ersatz erstellt werden kann, wird geklärt.

Dank diesen Verbesserungen werden sich die zahlreichen Velofahrerinnen und Velofahrer künftig auf der stark befahrenen Verkehrsachse Thunplatz-Ostring sicher fortbewegen können. Bis dahin benötigen sie aber noch etwas Geduld: Für die Umsetzung werden der Stadtrat und die Stimmberechtigten nämlich noch die erforderlichen Kredite sprechen müssen. Am 21. November geben Stadtvertreter an der Delegiertenversammlung des QAV 4 einen «Einblick in die Werkstatt» (s. Kästchen auf Seite 5).

Christof Bähler, Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün; Verkehrsplanung

Zum Thema

Ob all der Rede über die Digitalisierung und virtuelle Welten scheint der Körper des Menschen etwas aus der Mode gekommen zu sein. Unser Verhältnis zu ihm kommt zuweilen recht widersprüchlich daher, gerade auch bei der Frage, wie viel und welchen Platz wir ihm im öffentlichen Zusammenleben zuweisen.

Um unseren Körper müssen wir uns kümmern, sonst geht er ein. Schwere Arbeit muten wir ihm zwar immer weniger zu und gerne lassen wir ihn in Polstern fremdbewegen. Gleichzeitig aber trainieren und kultivieren wir ihn aufs Äusserste. Auch der fremde Leib kann uns stören oder erfreuen.

Im Stadtraum wird dem Körper der Weg meist vorgeschrieben oder durch Gefahren eingeschränkt. Es gelten Regeln, wie er sich zeigen darf; seine Triebe und Ausscheidungen soll er bei sich behalten. Und schliesslich begegnen wir ihm auch als Abbild auf Schritt und Tritt.

Wie geht es dem menschlichen Körper in unserem Stadtteil – hat er's gut? Was treibt er so, und wo treibt er sich herum? Für diese QUAVIER-Nummer haben wir uns ihm an die Fersen geheftet. *Die Redaktion*



Groteske Körper aus dem Zweiten Weltkrieg – Detail der Wandmalerei «Die grossen Abenteuer der Menschheit», die Friedrich Dürrenmatt 1942 in der Mansarde an der Laubeggstrasse geschaffen hat. © Schweizerische Eidgenossenschaft / Centre Dürrenmatt Neuchâtel
Foto: Dominique Uldry.

Der Körper spricht – er kann nicht anders



Es ist eine Binsenwahrheit. Und nichtsdestotrotz immer wieder verblüffend. Unser Körper spricht. Deutlicher als unsere Worte. Verräterisch sind nicht nur unsere antrainierten Gesten, verräterisch ist unser ganzes Gebabe, unsere Mimik. Wir können nicht anders als ehrlich körpersprechen.

Versuchens Sie's: Unbeteiligt tun, wenn man in Tat und Wahrheit total engagiert ist. Uninteressiert, wenn man vor Interesse fast platzt. Un-auffällig, un-verliebt, un-gehemmt rüberzukommen. Es ist etwa so schwierig, wie bei minus 20 Grad Celsius nicht – sichtbar – zu frösteln, beim Blick in die Sonne nicht zu blinzeln oder die Haarsträhne, die in die Augen fällt, nicht wegzustreichen. Unser Körper reagiert.



Die Körpersprache, sie ist ein weites Feld in der (Populär-)Wissenschaft. «Menschen lesen», «Ich weiss, wie du fühlst», «Überzeugend auftreten», «Versteckte Signale» ... die Literatur für Job-Bewerber, Flirtanfänger, Personalchefs, Gedankenleser, die ihre Körpersprache beherrschen oder jene des Gegenüber lesen wollen, ist unendlich.

Feldforschung im Alltag ist allerdings ungleich spannender. Ich beobachte z. B. gerne, wenn Leute zu verbergen versuchen, dass sie sich beispielsweise mit ihrem Gegenüber gerade sehr langweilen. Augen schweifen umher, Hände beginnen zu spielen, der ganze Mensch sinkt in den «Unaufmerksamkeitsmodus». Unübersehbar. Genauso wie offenbar mein gespielter Nicht-Interesse auf dem Bazar, wenn der Preis zu hoch, mein Kaufwille aber noch ungebrochen ist. Dem Verkäufer entgeht nichts. (Wenn es umgekehrt ist, wenn ich überhaupt nicht kaufen will, geht er mit dem Preis ungefragt runter, warum bloss kann ich nicht so tun, als würden mir die Schuhe, der Schal, die Tasche gar nicht gefallen...?).

Körpersprache ist die faszinierendste Sprache überhaupt. Weil wir sie lernen, bevor wir das erste Wort sprechen.

Nehmen Sie als Testobjekt das Paar im Restaurant. Fragestellung: Wie lange sind die beiden verheiratet? 30 Jahre, vier Monate? Oder je 20 Jahre, aber mit jemand anderem? Wetten, dass Sie zu 99 Prozent richtig raten. Oder anderes Testgebiet: Die Schlacht am Frühstücksbuffet. Fragestellung: wer hat sich schon gestern und vorgestern hier bedient, wer hat heute



Körper verraten uns. Meisterhaft hat das Wilhelm Busch bereits im 19. Jahrhundert festgehalten. Illustrationen: «Onkel Nolte» aus «Die fromme Helene».

Premiere? Die kleinen Unsicherheiten am Kaffeeautomaten, bei der Müesliauswahl, bei den Kannen mit der warmen, der kalten und der Sojamilch ... sie lassen sich kaum überspielen. Nächste Lektion: An der Bushaltestelle. Sind die zwei Männer, die dort plaudernd warten, flüchtig bekannte Arbeitskollegen, Ehepartner oder die Kontrolleure von Bernmobil? Wetten, dass man sie an der Körpersprache erkennt! (eventuell auch am Schuhwerk, aber das wäre dann eine andere Wissenschaft).

... und Fortgeschrittene

Ein Lieblingsgebiet von mir ist die Körpersprache der Eltern von Kleinkindern. Stichwort Sandkastenrand und Rössli Spiel. Die Augen von Mamis und Papis glänzen beim Anblick des eigenen Sprösslings einfach unübersehbar anders. Eine Neuauflage dieses Rössli spielphänomens (Mama/ Papa strahlt, wenn das Kind erscheint, Strahlen erlöscht, wenn das Kind aus dem Blickfeld gerät) habe



ich kürzlich bei einer Masterfeier erlebt. In den Augen und Antlitzen restlos aller Eltern, Freundinnen, Freunden im Saal liess sich zweifelsfrei ablesen, wessen Sohn/Tochter/Freund gerade vorne stand und die ersehnte Urkunde überreicht bekam! Das Strahlen, das Glück, die Freude ... Man kann sich eben auch nicht un stolz geben. Unser Körper, unsere Augen verraten uns.

Genauso wie sich auf jedem Bahnhof weltweit alle Eltern von Kleinkindern offenbaren. Bei der Zugseinfahrt bekommen sie unweigerlich diesen Beschützerblick – Augenbrauen hoch, Blick zum Nachwuchs, Griff nach Kinderhänden und Rockzipfeln. Die instinktive Urangst um den Nachwuchs angesichts des schweren Ungetüms. Sie lässt sich unmöglich verbergen. Sie ist universell und wohl seit der Steinzeit in unserem Körper angelegt.

Rita Jost

Wir sind Wittigkofen!

Wir feierten das 40-jährige Jubiläum der Schule
 Wittigkofen Ende Juni 2017. Ein Rückblick der 1.Klasse.
 Die Roboter waren Ser kut. Raza

Das schönste war das von sechste Klasse.
 Abbas

Das schönste war mit 6. und 5. Klasse.
 Ali

Das schönste war sechste und
 Die fünfte Klasse. MARTIN
 Das schönste war der Kindergarten.

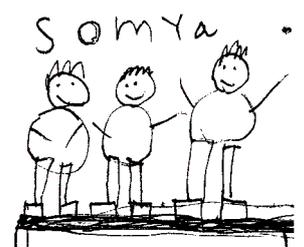
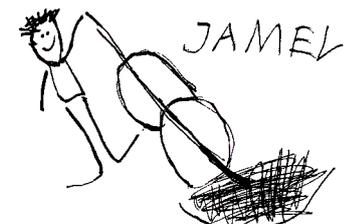
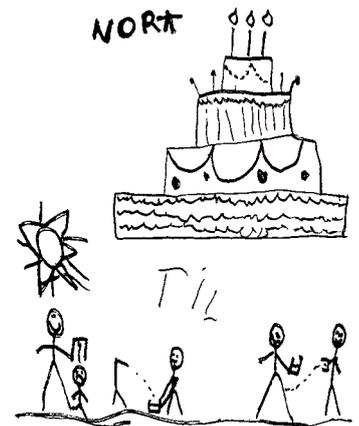
Das schönste war das Museum.
 ALBENA
 JULIETTE

Mir hat' gefallen Was die
 Sechst Klassen getanzt haben.
 Zoë

Ich finde schade dass DAS
 FEST FORBAIIST. ALI-F

Schade dass ich nicht mit
 gemacht habe. AMAL

mir haben die Sechst Klassen
 tanzen gefallen. Katarina



Körper und Arbeit

Wir haben mit sechs Menschen aus dem Quartier gesprochen, die beruflich einen besonderen Bezug zum Körper haben. Verändert das ihre Wahrnehmung des Körpers? Und wie?

Körpertherapeutin

So nennt Irene Schmidlin aus dem Baumgartenquartier ihren Beruf. Ursprünglich hat sie Physiotherapie gelernt, dann ihre Bildung erweitert und sich mit verschiedensten Therapieformen wie Craniosakraltherapie, EFT, Meditation, Traumatherapie etc. befasst. Daneben ist sie Musikerin – sie singt, spielt Akkordeon und Alphorn.

«Nein, der fremde Körper ist für mich nie nur Arbeitsgrundlage. Ich spüre, ob er offen ist für Berührungen, ob er sie zulassen kann. Ich möchte einen Prozess in Gang bringen, der zu einer Heilung führen kann. Wenn jemand einen «Schmerz weghaben» will, frage ich, was will er mir möglicherweise sagen? Mein Ziel ist eine bessere Körperwahrnehmung. Wir sind zu wenig *präsent* im Körper, wir *beleben* ihn nicht! Das hängt u. a. mit der Industrialisierung und den vielen «sitzenden Berufen» zusammen. Auch der Körper ist ein denkendes Organ, wir sollen auf ihn *hören* und mit ihm kommunizieren. – Hätte ich nicht Freude an der Arbeit am und mit dem Körper, würde ich sofort ein Burnout einfahren.»

«Wie ich auf einen kranken, unästhetischen Körper reagiere? – Es «graut» mir nie. Ich grenze mich nicht ab, bin nahe bei den Menschen und liebe sie so, wie sie *sind*. – Meine KlientInnen – zu zwei Dritteln Frauen – sind gute Leute. Sie werden mir nicht zugewiesen, sondern kommen auf Empfehlung zu mir.»

Tritt man über den Körper auch mit der Seele in Kontakt? «Ja sicher!», betont Frau Schmidlin. «Ich spüre die Seelenqualität der Person, die ich behandle; es entsteht ein Raum, in dem ich mit ihr bin. Wir teilen den Raum, und er wird ganz weit. 90 Prozent meiner Aufmerksamkeit sind in meinem Körperraum, in meinen Bewegungen; ich werde eins mit dem Körper. Klar, es gibt Ausnahmen: Menschen, die nicht erreichbar sind, z. B. aus alten Verletzungen oder verknoztter Erziehung. Wir dürfen begreifen, dass auch Angst und Unsicherheit zum Leben gehören. Frauen geben das eher zu als Männer. Immerhin zeichnen sich Veränderungen ab: Sogar ein Federer darf weinen...»

«Nein, Muskeltraining interessiert mich nicht. Bei mir gilt eher: *Tanzen* statt Turnen!»

(ar)



Daniel Meyer, Bestatter

Bestattungsunternehmen Aare, Muristrasse 38

«Menschen sterben ganz unterschiedlich. Und Menschen reagieren auch ganz unterschiedlich auf einen toten Körper. Wenn ich als Bestatter zu Trauernden

komme, muss ich erst einmal merken, was die Hinterbliebenen brauchen. Müssen sie noch Zeit haben, diesen leblosen Körper gehen zu lassen, von ihm Abschied zu nehmen, oder ist das bereits geschehen? Wollen sie den toten Menschen noch berühren oder haben sie Hemmungen? Ich denke, es ist ganz natürlich, wenn man eine gewisse Zurückhaltung hat, einen toten Körper zu berühren. Das ist ein auch ein gesunder Respekt. Ein toter Körper fühlt sich ganz anders an als ein lebendiger. Kalt, aber nicht unbedingt steif. Man kann ihn bewegen. Das tun wir ja auch, wenn wir ihn vor dem Einsargen einkleiden. Aber abstossend ist ein toter Körper nicht. Er wirkt oft reiner, friedlicher als ein lebendiger. Man spürt, da berührt uns etwas aus einer anderen Welt. Und gleichzeitig fehlt von diesem Körper die Ausstrahlung, die Präsenz eines Menschen. Aber: mein Interesse an diesem Körper ist wichtig. Er liegt vor mir, wie ein geschlossenes Buch, das zu öffnen mir nicht mehr zusteht. Es ist ein Körper, der viel zu erzählen hätte, der jetzt aber schweigt und gehen will. Ich behandle Tote deshalb immer wie Lebende: sorgfältig und respektvoll. So, wie ich dereinst auch behandelt werden möchte. Schminken? Ich bin da zurückhaltend. Ich bin dafür, die Menschen so zu lassen, wie sie sind: ungekünstelt und ehrlich. So möchte ich es auch für mich haben. Gefaltete Hände? Da gehen wir auf die Wünsche der Hinterbliebenen ein. Oft stimmt auch eine andere Haltung. Der Körper soll ja natürlich wirken. Und etwas davon ausstrahlen, was ihn zu Lebzeiten ausgemacht hat. Die meisten Angehörigen spüren das und wünschen deshalb, dass wir dem Verstorbenen ein Kleid anziehen, das zu ihm gehört. Das kann auch mal ein Fussballerleibchen oder ein Taucheranzug sein, ein Hochzeitskleid oder eine Tracht. Wir machen das. Ich finde das eine schöne Geste. Und es ist oft auch hilfreich für die Hinterbliebenen: Den Körper noch einmal so zu sehen, wie sie ihn erlebt und geliebt haben.»

(rj)



Arzt

Dr. Urs Halter,

Facharzt für allg. Innere Medizin FMH.

Als Arzt interessiert mich die Gesundheitserhaltung des menschlichen Körpers. Als Hausarzt erweitert sich mein Blickfeld, weil die Würdigung der rein körperlichen Beschwerden meines Patienten in vielen Fällen nicht ausreicht, eine korrekte Diagnose zu erarbeiten, welche die Voraussetzung für eine wirkungsvolle Therapie darstellt. Der Körper des Menschen interagiert eben mit dessen Geist und Seele, und die Beschwerden werden auch durch die bestehenden familiären, beruflichen und anderen sozialen Gegebenheiten moduliert. Erst wenn es mir gelingt, meinen Patienten in seiner Gesamtheit wahrzunehmen, kann ich ihn wirklich beraten, ohne ihn bloss mit Ratschlägen einzudecken. Beraten heisst dann, dem Hilfesuchenden die Verantwortung für seine Gesundheit zu belassen respektive zurückzugeben, aber mit ihm das Verständnis für sein Kranksein zu erarbeiten, seine zur Gesundung beitragenden Ressourcen zu wecken und zu fördern und mit ihm zusammen einen individuellen Therapieplan zu schmieden.

In den letzten Jahren sind in der Stadt Bern Notfallstationen oder «Walk-In»-Praxen wie Pilze aus dem Boden geschossen, ohne dass



es plötzlich so viel mehr Notfälle gegeben hätte. Auf dem «Gesundheitsmarkt» wächst die Zahl von Untersuchungen und Behandlungen, die dem Kranken keinen nachweisbaren Nutzen erbringen,

ins Unermessliche. Hat der Patient ein Anrecht darauf, die Ohrspülung am Sonntag Abend noch vor dem Kinobesuch durchführen zu lassen, den Cholesterinwert noch vor Antritt der Schlemmerferien zu kennen? Diesen Blitzservice kann (und will) der Hausarzt nicht bieten, dafür kann er seinen Patienten verstehen lernen und begleiten und ihm über das rein Körperliche hinaus eine verlässliche und langjährige Stütze sein.

(pb)

Köchin

Sara Fischer ist in ihrem zweiten Lehrjahr als Köchin am Inselspital Bern. Sie ist der Meinung, dass ihr Beruf ihre Wahrnehmung des Körpers verändert. Nicht nur kommt sie von all der Anstrengung manchmal mit Muskelkater oder verschwitzt nach Hause; auch ihre Einstellung zum Essen hat sich verändert. In der Schule lernt sie die genauen Inhaltsstoffe eines Produkts und weiss somit, wie gesund oder ungesund bestimmte Mengen davon sind. Auch kauft sie keine Fertigmischungen von Pancakes oder Brownies mehr ein, da sie nun alle chemischen Bestandteile darin kennt.



Persönlich habe ich immer angenommen, dass Köchinnen mehr Lust aufs Essen haben, weil sie ständig die leckeren Gerüche riechen. Sara hat mir jedoch erklärt, dass Köchinnen oft degustieren müssen, um ein gutes Endprodukt zu erhalten. Deshalb essen sie weniger in den Pausen und haben allgemein weniger Appetit, da sie immer vom Essen und deren Gerüchen umgeben sind. Wenn sie z.B. 60 kg Geschmetzeltes und Pommes anbraten muss, hat sie am Ende des Tages keine Lust mehr auf fettiges Essen. Kurzum, seit Sara ihre Ausbildung begonnen hat, legt sie viel mehr Wert darauf, was die Inhaltsstoffen eines Produkts aussagen, und welche Auswirkungen diese auf ihren Körper haben.

Maha Tissafi

Im Gleichgewicht sein

«Der menschliche Körper ist vergänglich, aber auch wandelbar. Das sollte uns bescheiden werden lassen. In unserer heutigen Welt aber hat der Körper Kultusstatus gewonnen, jeder muss der Schnellste sein, der Schönste, am meisten Muskeln haben usw. – und damit ist das Gleichgewicht zwischen Körper, Seele und Spiritualität verletzt.

Im Gottesdienst geht es stets darum, dieses Gleichgewicht wieder herzustellen. Dabei spielt der Körper selbst eine wichtige Rolle. Schon mit vier einfachen Körper-Aktionen kann ich bestimmte Inhalte ausdrücken: Wenn ich knie, mache ich mich klein, wenn ich stehe, bezeuge ich etwas; sitze ich, höre ich jemandem zu. Gehe ich, hole ich mir die Kommunion oder ich kehre aus der Kirche zurück in die Welt. Aber auch sonst kommt der Körper als Ausdrucksmittel des Glaubens zum Tragen: Etwa wenn wir uns beim Friedensgruss die Hand reichen, oder im sehr schönen, 4000 Jahre alten Segensritual der Krankensalbe, bei dem ich Öl auf den Daumen gebe und damit Stirn und Hände des Kranken mit dem Kreuzzeichen berühre. Und natürlich bei der Heiligen Wandlung: ich lege die Hände über die Hostie, um sie zu segnen, dann nehme ich sie in beide Hände, strecke diese in die Höhe und zeige die Hostie der Gemeinde, und in diesem Moment wird der Körper Christi im Brot präsent. Oder man denke an die Rituale rund um die Reliquien, wie beispielsweise das Berühren von Körperteilen (z. B. einem Knochenstück) von Heiligen. Die Menschen möchten das anfassen – sie brauchen etwas Sinnliches, weshalb man in katholischen Kirchen viele Statuen antrifft.

Der Körper ist etwas Heiliges, von Gott uns anvertraut. Im Glaubensbekenntnis steht, dass unser Körper auferstehen wird – allerdings in einer anderen, uns unvorstellbaren Form.»

(jkü)



Pfarrer Nicolas Betticher im Garten der Bruder Klaus Kirche, der zur Zeit allen offen steht.

Foto: jkü

Die Tänzerin

Im Alltag ist der Körper für mich ein wichtiger Bestandteil, mit dem ich mich beschäftige. Durch das Tanzen habe ich ein anderes Bewusstsein für ihn entwickelt. Beim Tanzen kommen viele Leute, um in Gesellschaft zu sein, um mit anderen Personen in Kontakt zu treten und mit dem eigenen Körper, aber auch mit andern Körpern etwas zu erleben. Dabei sind Freude und Motivation das Wichtigste. Wer merkt, dass es etwas Schönes ist, sich zu bewegen, der kann seinen Körper auch zu kontrollieren lernen. Ich sage immer: Es gibt niemanden, der es nicht lernen könnte, wenn man es wirklich will und bereit ist, seine Hemmungen zu überwinden. Die Frage ist nur: Will ich es lernen oder nicht?



Irgendwo alleine tanzen, unbeobachtet – das ist für viele Leute schnell mal möglich. Aber sobald du in einer Disco oder in einer grösseren Gesellschaft bist, wo Gesellschaftsnormen und Zwänge dazukommen, haben viele Leute Hemmungen, alleine zu tanzen. Dort ist der Paartanz eine grosse Hilfe. Man kann zu zweit für einen kurzen Moment eine kleine Welt schaffen, wo man sich nicht alleine fühlt.

Der Körper dient bei uns vor allem als Fortbewegungsmittel, als Instrument für den Alltag, der zum Kaffee machen, zum Arbeiten oder zum Velofahren dient. Zudem brauchen wir unseren Körper, um sportliche Leistungen zu vollbringen – beim Tanzen steht jedoch nicht die Leistung im Zentrum, der Tanz hat viel mit Wohlbefinden, mit Gefühlen und mit Vergnügen zu tun. In unserer Gesellschaft müssen wir viel arbeiten, viel lernen und leisten. Doch wir alle merken: Moment, wir können unseren Körper nicht einfach missachten. Der Paartanz schafft einen guten Ausgleich. Diese Entwicklung finde ich sehr schön; vielleicht werden wir dadurch auch sonst mehr Lust haben und uns freier fühlen zu tanzen, und zwar nicht nur einen Walzer für die Hochzeit oder ein paar Standardtänze für den Abschlussball der Oberstufe – sondern Tanzen aus Freude.

Anna Blöchliger wohnt im Egghölzli, ist Tänzerin, Tanzlehrerin und Geschäftsleiterin der Tanzschule Salsadancers im Dalmaziquai.

(as)

ElfenAugeSchichten

Die Klasse 5b der Manuelschule Bern hat unter der Leitung von Luzius Engel das Projekt «ElfenAugeSchichten» erarbeitet – ein szenischer Rundgang, auf dem die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler das Publikum mit sechs verschiedenen Theaterszenen durch die Elfenau geführt haben.

Am Projekt beteiligt war nebst der Klasse 5b der Manuelschule Bern auch die Gesamtschule Schüpberg der Gemeinde Schüpfen, die ebenfalls einen szenischen Rundgang – in diesem Fall aber auf dem Schüpberg – erarbeitet hat. Die Idee des Projekts bestand darin, den beiden Schulklassen die Möglichkeit zu bieten, ihre eigene Umgebung besser kennenzulernen und nach Gemeinsamkeiten und Gegensätzen zu suchen. «Vorurteile gegenüber Stadt/Land sollen bewusst gemacht und hinterfragt werden. Die Arbeit an einem gemeinsamen Projekt soll das Interesse für den eigenen sowie den Lebensraum der Partnerklasse wecken», so Luzius Engel zum Projekt.

Initiiert wurde das Projekt von Adrian Schild, Geschäftsleiter der Organisation StattLand, der die beiden Theaterpädagogen Luzius Engel und Bea Schild für die Umsetzung des Projekts in der Manuelschule und auf dem Schüpberg beauftragt hat. Die Kulturförderung des Kantons Bern hat das Projekt im Rahmen des Wettbewerbs tête-à-tête zusammen mit zehn anderen Projekten ausgewählt und grösstenteils finanziert.

Die einzelnen Szenen wurden zusammen mit den Kindern entwickelt; geübt wurde ungefähr während vier Monaten. Das Resultat: Ein

aus sechs Szenen bestehender Rundgang durch die Elfenau. Die Szenen enthalten reale, aber auch fiktive Elemente, sind interessant und gleichzeitig humorvoll. Die erste Szene spielt in der Zukunft; die Manuelschule gibt es nicht mehr. Drei Interessenten – alles ehemalige Manuelschüler – stehen auf dem Pausenplatz und diskutieren darüber, was nun mit dem Areal geschehen soll. Ein Fussballstadion, ein Tennisplatz, eine Golfanlage?

Weiter geht es bei der indonesischen Botschaft gegenüber dem Brunnadere-Huus, wo sich die Wachen gerade ablösen und sich über die Geschehnisse des Tages informieren. Darauf folgt eine Szene auf den Treppen des Pflegezentrums Elfenau, wo sich drei Frauen über die alten Zeiten unterhalten, als sie noch zur Schule gingen und die Frauen noch nicht einmal das Stimmrecht hatten.



Tanzende Elfen in der Elfenau.

Foto: ar



«Wo mir no jung si gsy...».

Foto: ar

Danach geht es in die Stadtgärtnerei, wo ein verzweifelter Tierparkwächter und seine Helfer nach einem entlaufenen Wisent suchen. In der letzten Szene tanzen drei Elfen zu Gitarrenmusik durch den Wald, nach gut einer Stunde endet der Rundgang mit einem Apéro im Parkcafé der Orangerie.

ElfenAugeSchichten – ein aussergewöhnlicher Rundgang, der informativ und unterhaltsam war. Die Kinder haben die verschiedenen Szenen überzeugend gespielt und haben sich weder vom Flugzeuglärm noch von den vorbeifahrenden Autos aus der Ruhe bringen lassen. Und wie hat den Kindern der Schüpberg-Schule der Rundgang in der Elfenau gefallen? Ein Junge findet: «Sie haben ein bisschen leise gesprochen, aber alles andere hat mir gut gefallen». Ein Mädchen sagt, eigentlich habe ihr alles gefallen, aber «hier musste man zwischen den Szenen sehr weit laufen». Luzius Engel ist mit dem Projekt «im Grossen und Ganzen sehr zufrieden», und ein Mädchen der 5b meint: «Ich fand das Projekt sehr cool.»

(as)



Wachablösung vor der indonesischen Botschaft.

Foto: Patrick Tercier

Körpersuche

Hundenasen können 125 Millionen mal mehr Geruchspartikel wahrnehmen als Menschen und sind deshalb für die Ortung von vermissten und verschütteten Personen unersetzlich. REDOG ist eine Rettungsorganisation des Schweizerischen Roten Kreuzes, die auf die Vermissten- und Verschüttetensuche mit Hunden und technischen Geräten spezialisiert ist. QUAVIER hat sich mit der Zentralpräsidentin Romaine Kuonen unterhalten. Sie wohnt mit ihrem Mann und zwei Hunden im Brunnaquartier.

Die REDOG-Rettungshunde sind entweder als Katastrophenhunde, Leichensuchhunde oder Vermisstensuchhunde ausgebildet. Katastrophenhunde kommen nach Naturkatastrophen auf der ganzen Welt zum Einsatz. Letztmals 2015 flogen mehrere REDOG-Teams nach Nepal und suchten nach Personen, die besonders tief unter dem Schutt begraben waren und durch die lokalen Rettungsteams noch nicht geborgen werden konnten. Die Suche ist für die Hunde einige Tage nach der Katastrophe besonders schwierig, denn in den zerstörten Häusern entwickeln sich starke Gerüche. Vergammelnde Lebensmittel in kaputten Kühlschränken können die Hunde z. B. vom Ziel ablenken. Das muss in der Ausbildung speziell geübt werden. Sobald der Hund eine Person lokalisiert hat, wird der Hund mit Bellen und Scharren den Fundort anzeigen. Es ist wichtig, dass Personen noch an Ort und Stelle in den Trümmern medizinisch erstversorgt werden. Ohne Sofortmassnahmen sterben viele Verschüttete am sogenannten Bergungsschock: Wenn die Ausschüttung der Stresshormone Adrenalin und Cortisol nach dem erlösenden Auffinden reduziert wird, brechen der Blutkreislauf und lebenswichtige Organfunktionen zusammen. In der

Schweiz standen die REDOG Hundeteams oben in Bondo in einem schwierigen Ernsteinsatz.

Viel öfter als die Katastrophenhunde kommen die Vermisstensuchhunde von REDOG zum Einsatz. In der Schweiz werden pro Jahr etwa 5000 Personen als vermisst gemeldet. REDOG wird aufgeboten, wenn grosse Gebiete systematisch abgesucht werden müssen. Die Suche erfolgt immer in Zusammenarbeit mit der Polizei. Vermisstensuchhunde werden entweder als Geländesuchhunde oder als «Mantrailer» ausgebildet. Ein Geländesuchhund sucht systematisch ein Gebiet ab und zeigt auch Gegenstände an, die die vermisste Person verloren hat. Der Mantrailer hingegen folgt der Duftspur einer gesuchten Person. Besonders schwierig zu trainieren ist die Fähigkeit, dass ein Hund nur der frischesten Spur folgt, z. B. von einem Altersheim aus, wo eine Bewohnerin täglich ein und ausging. Während Katastrophenhunde die gefundene Person mittels Bellen oder Scharren anzeigen, nimmt der Vermisstensuchhund sein am Halsband befestigtes «Bringsel» ins Maul und kehrt zur Hundeführerin zurück. So wird vermieden, dass verwirrte Menschen oder Kinder durch den Hund zusätzlich verängstigt werden. REDOG Vermisstensuchhunde werden aus der Luft von erfahrenen Drohnenpiloten des SVZD unterstützt.

Die REDOG-Teams sind Tag und Nacht direkt über die Notrufnummer 0844 441 144 erreichbar, auch für Privatpersonen. Die Suche einer vermissten Person ist für deren Angehörige kostenlos dank zahlreichen Spenden an die ZEWÖ-zertifizierte Organisation.

Weiterführende Infos unter www.redog.ch

Die Suchhunde werden im Alltag als Familienhunde gehalten. Das Training ist spielerisch, aber äusserst aufwändig. Es wird bereits im Welpenalter begonnen und dauert in der Regel drei bis fünf Jahre. Suchhunde sind idealerweise mittelgross, menschenfreundlich, arbeitswillig und körperlich belastbar. Auch von den HundehalterInnen wird viel gefordert: Romaine Kuonen und ihre KollegInnen leisten jährlich zusammen über 100'000 Stunden Freiwilligenarbeit. Ob ein Team je zum Einsatz kommt, ist auch bei regelmässigem Training und bestandenen Prüfungen nicht garantiert.

(mr)



Romaine Kuonen mit Hund Luna.

Foto: zvg

Körper und Seele

Kurz bevor er den Giftbecher trinken musste, sprach Sokrates mit seinen Schülern über die Seele: «Sobald der Tod den Menschen antritt», sagte er, «stirbt das, was sterblich ist an ihm. Doch das Unsterbliche geht heil und unzerstört von dannen; ganz leise hat es sich dem Tod entzogen». – Wunderbar! Aber was tut die Seele dann? Darf sie frei umherschweifen? Nein, laut dem Weisen muss sie in die Unterwelt, in den Hades. Die ungepflegte Seele, die

nach dem Körper lechzt, widerstrebt dem; die «wohlgeordnete und einsichtige» geht jedoch willig dorthin. Sie wird «nach vielen, langen Zeitumläufen» in diese Welt zurückkehren dürfen.

Solche Vorstellungen geistern seit jeher in den Köpfen der Menschen, auch hierzulande: In alten Häusern, bei den Walsern in Graubünden, gab es ein Fensterchen in der Stubenwand. Das wurde geöffnet, wenn jemand am

Sterben war, damit die Seele den Weg in die Ewigkeit fände. Nach dem Tod wurde es flugs wieder geschlossen, damit die abgeschiedene Person nicht wiederkäme und Unfug anrichte.

Nun wollte ich wissen, was meine Seelsorgerin dazu meint. Sie sass am Tisch und schleckte eine Glace. «Was geschieht mit der Seele, nachher?», fragte ich. – «Das können wir nicht wissen», antwortete sie und blickte fröhlich ins Diesseits. Daraufhin sprach ich meine Seele persönlich an und bat sie höflich, bei mir zu bleiben. Aber sie versprach mir gar nichts...

(ar)

Köpfe, Körper – Stauffer-Bern

Sein künstlerisches Werk lässt sich von den tragischen Verstrickungen, denen Karl Stauffer zum Opfer fiel, nicht trennen. Bern ehrte den Maler, indem die Strasse am Südrand des Tramdepots Burgernziel seinen Namen erhielt.

Der Vater, Pfarrer im Emmental, neigte zu Trübsinn. Die Mutter war tatkräftig und förderte das Künstlertum des Sohnes; er verehrte sie zeitlebens. Im Gymnasium scheiterte Karl. Auch in der Lehre bei einem Kunstmaler in Bern «tat er nicht gut». Er zog nach München, arbeitete als Flachmaler, kurz als Theatermaler, dann als «freier». Den Versuchungen der Grossstadt erlag er leicht. Immerhin schaffte er dank seines Ehrgeizes die Aufnahme an die Akademie der Bildenden Künste. Er kopierte alte Meister, studierte den menschlichen Körper und dessen Anatomie. Den eigenen Körper trainierte er hart; er konnte auf den Händen gehen und gewaltige Gewichte stemmen.

1880, erst 23 Jahre alt, siedelte Stauffer nach Berlin über und erwarb sich rasch Anerkennung als Porträtist; er verkehrte in der besten Gesellschaft und kannte berühmte Leute, wie Theodor Fontane. Er schrieb selber Gedichte, war äusserst belesen und amüsant, galt als Partylöwe und hatte Erfolg bei den Frauen. Trotzdem fühlte er sich nicht glücklich; er befürchtete eine «Verflachung» und suchte neue Aufgaben. Er erteilte Unterricht an einer Künstlerinnen-Schule, traf sich mit Kollegen zum Aktzeichnen und trieb hiefür die Modelle auf. Auch erlernte er an der Kupferplatte die Kunst des «Radierens».

Als er 1885 in Zürich an einem Porträt von Gottfried Keller arbeitete, traf er seinen ehemaligen Schulkameraden Friedrich Welti, Sohn des mächtigen Bundesrats Emil Welti. Der junge Welti residierte mit seiner Frau Lydia im «Belvoir», einem prächtigen Landsitz vor den Toren der Stadt. Lydia war eine geborene Escher, einzige Tochter des «Eisenbahnbarons» Alfred Escher – eine der reichsten Frauen der Schweiz. Stauffer wurde von den Weltis ins Belvoir eingeladen, wo auch Keller häufig zu Gast sass, und es folgten unzählige weitere Besuche. Besonders Lydia, eine vitale, stattliche Frau mit ausgeprägtem Interesse an Literatur und Kunst war von Stauffer fasziniert. Sie liess sich von ihm malen, und die beiden verbrachten Stunden und Tage zu zweit. Aus der Freundschaft wurde Liebe. Da versuchte sich Stauffer, wie er später bekundete, «loszureissen». Er reiste nach Rom, stürzte sich in die Arbeit, neu auch als Bildhauer. Eine «sehnsuchtsvolle Distanz» trennte die beiden.

Aber nach zwei Jahren rief ihn Lydia zurück, und die Leidenschaft flammte wieder auf. Weltis schickten sich an, ebenfalls nach Italien zu übersiedeln und Belvoir zu verkaufen; Stauffer sollte ihnen in Florenz eine Wohnung besorgen. Als der Ehemann nochmals nach Zürich reiste, liess er Lydia mit dem Freund in Florenz allein zurück. Aus Naivität oder Berechnung? Stauffer schrieb später: «Warum hat er uns förmlich zusammengekoppelt, er kannte ja Lydias Passion für mich!» Jetzt entschloss sich das Paar, nach Rom durchzubrennen; die beiden schmiedeten fantastische Zukunftspläne und Lydia unterschrieb einen Brief bereits als «Lydia Stauffer». Schon nach vier Tagen flog der Skandal auf, und die Familie Welti setzte alle Hebel in Bewegung, um das Paar an der Flucht zu hindern. Stauffer wurde – unter Vermittlung der Schweizerischen Gesandtschaft – von der italienischen Geheimpolizei verhaftet und wegen Unterschlagung angeklagt. Als das nicht genügte, erfolgte eine Anschuldigung wegen «Notzucht an einer Irrsinnigen». Lydia brachte man in eine Irrenanstalt. Dank eines Freundes, der eine Kautionsleistung leistete, wurde Stauffer schliesslich aus der Haft entlassen. Wieder in Freiheit, rastete er völlig aus und vollführte einen «Höllenspektakel», so dass auch er als Geisteskranker interniert wurde. Als man ihn endlich entliess, irrte er umher und suchte Lydia überall. Schliesslich erfuhr er in Rom, dass diese «vergnügt und zufrieden» mit ihrem Ehemann abgereist sei. Er fühlte sich verraten, war verzweifelt und schrieb Lydia dramatische Briefe. Sie reagierte kalt und brach die Korrespondenz ab. Unter Druck?

Bald darauf wurde Lydia von Welti geschieden – als «schuldiger» Teil musste sie ihm eine hohe Entschädigung zahlen. Nunmehr selbständig, übersiedelte sie nach Genf. Ihren ganzen Nachlass hatte sie der Eidgenossenschaft vermacht, zur Gründung einer Stiftung zur Anschaffung von Werken der bildenden Kunst, der späteren Gottfried-Keller-Stiftung. Stauffer kehrte derweil zu seiner Mutter nach Biel zurück. Aber er erholte sich nicht mehr und unternahm einen Selbstmordversuch. Obschon dann aus Florenz Meldung eintraf, er sei von allen Anklagen freigesprochen, vermochte dies seine Stimmung nicht aufzuhellen. Er blieb ein gebrochener Mann. Zudem erlitt er eine berufliche Niederlage: Die Schaf-

fung eines Bubenbergsdenkmals wurde nicht an ihn, sondern an einen Konkurrenten vergeben. Schlaflosigkeit plagte Stauffer. Um seinen starken Körper zu beruhigen, brauchte er immer mehr Chloral. Eines Nachts im Januar 1891 verschied er an einer Überdosis. Im gleichen Jahr nahm sich Lydia das Leben.

Das Drama, als es publik wurde, beschäftigte die Gemüter. Wenige Freunde ergriffen Partei für Stauffer, manche für Lydia. Fontane nahm regen Anteil; er schrieb damals «Effi Briest», einen Roman mit ähnlichem Thema. Man äusserte (oder heuchelte) moralische Entrüstung über den Ehebruch. – Männerehre, gesellschaftliche Konvention und der Staat haben hier zwei Leben zerstört, wegen einer Liebe, die nicht hätte stattfinden dürfen. Wohl beide meinten sie ernst – todernst. (ar)

Quellen

- Regina Dieterle, Lydia Escher, Zürich 2006
- Emmy Vogt-Hildebrand, Erinnerungen an Karl Stauffer-Bern, Berlin 1911
- Willi Wottreng, Die Millionärin und der Maler, Zürich 2005



Karl Stauffer-Bern, Weiblicher Akt, Oberkörper, liegend, Selbstporträt Stauffers, Kopfstück, 1880 / 90, Bleistift- und Kohlenzeichnung, 35 x 53 cm, Gottfried Keller-Stiftung, Bundesamt für Kultur, Bern, Depositum im Kunstmuseum Bern

Bernisches Historisches Museum

ab 16.11. «1968 SCHWEIZ» Wechselausstellung zu 1968 und dem bewegten Jahrzehnt



Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Führungen Jeden Sonntag 11 Uhr

27.9./4.10. **Die Pfahlbauer** 14–16 Uhr | für Kinder von 6–12 J. | Fr. 5.– | Anm.

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

ab 10.11. **Weltuntergang** Ende ohne Ende (neue Sonderausstellung)

Dauerausstellungen | siehe www.nmbe.ch

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)

4./5.10. Lukas Rüber: **Bouillabaisse** Fische

1./2.11. U.Menkveld/B.Hostettler: **Seesterne und Co.** Fossilagerstätte im AG-Jura

6./7.12. Eike Neubert: **Von Menschen und Schnecken**

17.9. **Familientag** zum Thema «Birders» | 10–17 Uhr

13. bis 17.11. **Winterbergs Bestiarium** mit Uwe Schönbeck und Dr. Christian Kropf | je 19.30 Uhr (Türe & Bar 18.30 Uhr) | Vorverkauf: Starticket od. Die Post, Coop City, uva.

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

bis 7.1.18 **Wasser Unser** Sechs Entwürfe für die Zukunft

bis 1.10. **Biwak 19** Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

StattLand www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

23.9. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv

8.11. dito | 18 Uhr

14.10. Kosmos Kommunikation | 14 Uhr | ab Haupteingang Poststelle Bern PostParc bis Museum für Kommunikation

29.11. dito | 18 Uhr

18.11. Bern 68 (Wiederaufnahme) | 14 Uhr | ab Nydeggkirche bis Kunsthalle
jeweils Fr. 25.–/20.– Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch



Museum für Kommunikation

Neue Dauerausstellungen

von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern
Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 1.10. **Sie sagen, wo Rauch ist, ist auch Feuer**

26.9. **Führung** | 12.30 Uhr, anschl. Mittagessen | Anm. am Vortag

1.10. **Führung** | 14 Uhr

16.9. **Kunstgeheimnis – Entdeckungsreisen für Kinder** von 6–11 J. | 14–16 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Zentrum Paul Klee

bis 26.11. **Paul Klee. Dichter und Denker.**

Sollte alles denn gewusst sein?

10 **American Artists: After Paul Klee**

Führungen jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr,
Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag

So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.)

30.9. **Agri-Kultur-Tag** | 14 Uhr | **Führung im Fruchthland**

Kindermuseum Creaviva

«Boxes» Interaktive Ausstellung

Kunst am Samstag 9.30–12 Uhr (ausser Schulferien) | ab 7 J.

Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr |

Fam. mit Kindern ab 4 J.

Fünfliber-Werkstatt | Sa, So und während der Schulferien

10–16.30 Uhr | für Fam.

Ferienkurse

26. bis 28.9./3. bis 6.10./10. bis 13.10. | Jeden Tag ein bisschen Kunst
| 7–12 J. | 9.30–16 Uhr

26. bis 28.9. creaTiV – Trickfilme selberrichten

29.9. Visuals – Live mit bewegtem Bild experimentieren

28.10. Trickfilm mit Knete herstellen

jeweils 9.30–16 Uhr | 11–16 J.

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchthland 3, 3006 Bern,
Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Psychiatrie-Museum der Schweiz

(bilden → [Bilder] → bilden] Werke aus der Kunsttherapie

Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60,
Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Campus Muristalden www.muristalden.ch

café philosophique jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Ursula Pia Jauch

5.11. mit Ludwig Hasler

3.12. Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

QTT Quartiertreff Thunplatz

- 19.10.** **Spielnachmittag** mit Schnippe di Schnapp | 15 Uhr
4.11. **Räbeliechtliumzug** | 16 Uhr
Info www.qtt.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Der blaue Bücherwagen: Bücher bringen und mitnehmen | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr

Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr (gemütlich) | Do 8.30–10 Uhr (normal)

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Jugendtreff | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr

Jugendbüro Murifeld | Do 12–18 Uhr

Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Burgfeld Treff (info@burgfeldtreff.ch)

Freizeitwerkstatt Holz und Metall | Di und Do 18.30–21.30 Uhr | mit Aufsicht

Pfarrrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Chor der Pfarrrei Bruder Klaus | Mi 19.45–21.45 Uhr |

Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00,

Seniorenvilla Grüneck Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031

359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park**

Tel. 031 356 36 36

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen | Do 12.30 Uhr

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr |

Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos:

www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr

Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr

Kinderhütendienst | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anm. am Vortag bis

17.30 Uhr

OpenSunday Bern Ost

Spiel, Spass, Sport für Kinder 1.–6. Kl. | ab 22.10. bis 25.3.2018 jeden So

13.30–16.30 Uhr | Turnhalle Manuel | gratis | Info www.ideesport.ch

Tel. 062 296 10 48

Midnight Sports Bern Ost

Volleyball, Fussball, Unihockey, Ping-Pong, Basketball etc. Für Jugendli-

che 7. Kl. bis 17 J. | ab 21.10. bis 24.3.18 jeden Sa von 20.30–23.30 Uhr |

Turnhalle ECFL Franz. Schule Wittigkofen | gratis | Info s. o.

Wittigkofen

19.9. **Singtreff** | Herbst-, Wanderlieder und Kanon | 19.30–21 Uhr

28.9./26.10. **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr

29.9. **SeniorInnenreff** | Vom Zytglogge ans Kap der Guten Hoffnung | mit Yann und Chantal Roth | 14.30 Uhr

26.10. **SeniorInnenreff** | 14.30 Uhr

1.11. **Lesetreff** | «Unger üs» von Guy Krmeta | 19.30–21.30 Uhr

13.11. **Gemeinsm kreativ:** Kerzenbecher aus Papier/Kerzenglas dekorieren | 14–17 Uhr | mit Anm.

Offener Frauentreff

11.10. **Märchenabend:** «Der

weisse Kranich» mit

Ruth Allemann |

19.30–21.30 Uhr

8.11. **WG – nur etwas für Junge?** Mit Nadia Rozza |

18.30–20.30 Uhr



Wärchstatt ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder

15.9. Schulhaus Burgfeld

26. bis 28.9. Sportplatz Murifeld

Info: Tel. 031 332 16 60, matthias.vogel@spieleninbern.ch

Verschiedenes

16.9. **JeKaMi Börse** | 9–12.30 Uhr | Familientreff, Muristr. 27

19.10. **50 Jahre Stiftung und Förderverein für Alterswohnungen** der Münstergemeinde | 18 Uhr | Naturhistorisches Museum | Konzert des Orchesters «Ot Asoy»

21.10. **Jubiläumsfest 50 Jahre Gemeindehaus Burgfeld**

| ab 14 Uhr Kaffeestube, Kinderprogramm, Velowerk-

statt | ab 16 Uhr Jugendtreff | ab 17 Uhr Festansprache,

Festwirtschaft, Latin-ska-swing-canzoni mit «Smart

Ensemble of Banago» | Burgdorholzstr. 35 | Organisa-

tion: Verein BurgfeldTreff/Kirchgemeinde Nydegg |

Info www.burgfeldtreff.ch

29.10. **Movendi feat. Kubus** | Streichorchester – Streich-

quartett | 17 Uhr | Petruskirche

3.11. **Pizza selber machen** | 15.45–17.15 Uhr | Familientreff,

Muristr. 27 | Fr. 10.– | mit Anm.

5.11. **Forum Kammermusik** | 17 Uhr | Yehudi Menuhin

Forum, Helvetiaplatz 6 | Info www.forumkammermu-

sik.ch

19.11. **That's amore – Herzen im Gleichtakt** | Konzert

Unterhaltungschor Bern | 17 Uhr | Petruskirche

29.11. **Chasperltheater** | 15 und 16 Uhr | Familientreff

Muristr. 27, Fr. 5.– | mit Anm.

6.12. **Samichlous** | 16 Uhr | Familientreff | Fr. 7.– inkl. Säckli |

mit Anm.

2.12. **Brunnaderehuus** Adventsmarkt | 11–16 Uhr

Fortsetzung auf Seite 19

Veranstaltungshinweise bitte bis 8.11.2017 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.

Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.

Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Nachbereguppe Obstberg

- 16.10.** **Bibliothek Münsterergasse**, Führung durch das renovierte Gebäude | 19 Uhr | Treffpunkt Foyer Münsterergasse 61 | Anm. bis 8.10. an isabelle.kirgus@ub.unibe.ch
- 26.10.** **Bär, Luchs, Wolf** schon bald im Obstberg? | Vortrag von Andreas Ryser, Zoologe | 19.30 Uhr | Bibliothek Laubegg, Schosshaldenstr. 37
- 3.11.** **Sound des Alltags**, musikalische Werkstatt mit Karen Brubaker | für Alt und Jung | 18 Uhr | Schulhaus Laubegg, Haupteingang | Anm. bis 31.10 an pablo.derungs@bluewin.ch
- 10./11.11.** **Räbeliechtl-Schnitzen, mit Umzug** | 10.11., zw. 15 und 17 Uhr Schnitzen | Kirchgemeindehaus Schosshalden | 11.11., 17 Uhr Umzug | ab Pausenplatz Schulhaus Laubegg
- 1.12.** **Chranzen** | 15–20 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshalde | Anm. bei Renate Müller, Tel. 031 352 71 86

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 9. bis 13.10** **Helden!** | Herbsttage für Schüler 1.–9. Kl. | je 9.30–15.30 Uhr | Fr. 60.– | Anm. bei sarah.wyss@refbern.ch
- 25.10./22.11.** **FamilienZmittag** | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Di Mittag Tel. 031 350 43 04
- 28.10.** **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 27.10., 9–15 Uhr | Rückgabe/Auszahlung: 30.10., 16–18 Uhr | Info Tel. 031 352 88 96 M.Herren/Tel. 031 351 56 62 L.Fasler
- 17 bis 19./22./25./26./29.11** **Kerzenziehen** | je 14–17 Uhr
- 30.11. bis 2.12.** **Chränzle** | Do 19–21.30 Uhr, Fr 9–11.30 od. 14–16 od. 16–18 Uhr, Sa 9–11.30 od. 13–15.30 Uhr | Richtpreis Fr. 25.–, Kinder Fr. 10.– | Anm. bis 24.11. Tel. 031 350 43 04
- 4./25.11./9./16.12.** Proben **Zällerwiehnacht**, für Kinder zum Mitspielen | Anm. bis 23.10. Tel. 031 350 43 04

T H E M A

Der Geist sitzt im Fleisch

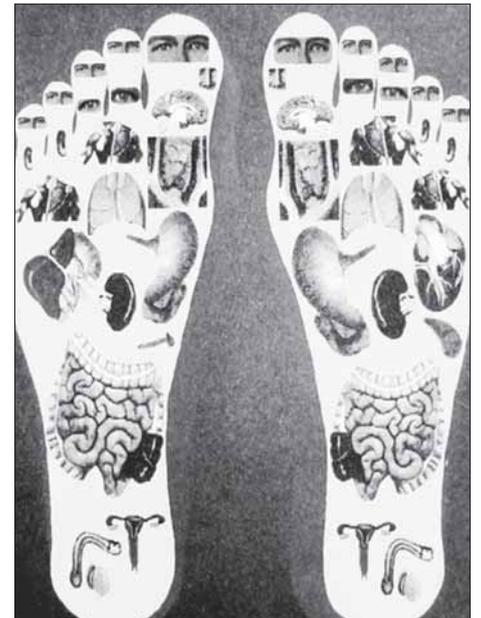
«Wann immer unser Gehirn Worte und Ideen verarbeitet, aktiviert es dazu Wissen und Sinnzusammenhänge aus vorangegangenen Erfahrungen mit der Welt. Dazu gehören Bewegungsabläufe, Gefühle, taktile Wahrnehmungen, Gerüche, Geschmäcke und vieles mehr. Kurzum: Wir begreifen Worte, indem unser Gehirn körperliche Vorgänge abrufen, die mit den Worten assoziiert sind», schreibt die Linguistin Elisabeth Wehling im ersten Kapitel ihres Buches Politisches Framing (2017). Lesen wir beispielsweise das Wort «Hammer», so kommen uns nicht nur viele Situationen und Bilder zu diesem Werkzeug in den Sinn, sondern unser

Gehirn plant in diesem Moment automatisch (und unbewusst) einen Bewegungsablauf, in diesem Fall, wie ein Hammer zu gebrauchen ist. Im Gehirn werden genau diese «Areale aktiviert, die für die Bewegung der Hände nötig sind. Wir begreifen also die Bedeutung des jeweiligen Verbes [...], indem unser Gehirn die mit den Worten verbundenen Handlungen simuliert.»

Denkt man das zu Ende, wird offensichtlich, dass dies nur mit unserem spezifischen menschlichen Körper so funktioniert, und nicht allein mit dem Organ Gehirn. Ohne vorherige körperliche Erfahrungen können wir nicht «simulieren» und eben auch nicht verstehen.

Dieses Problem wird auch in Friedrich Dürrenmatts Schöpfungs-Geschichte «Das Hirn» (Turmbau, 1990) zum Thema. An den Anfang setzt Dürrenmatt ein «reines Hirn» – doch was tut das Hirn, wenn nur es ist? «Zuerst wird das Hirn nur fühlen, und weil es nichts ausser ihm gibt, das es zu fühlen vermag, wird es nur sich fühlen, aber da es mit nichts gespeichert ist, wird es nichts anderes fühlen können als Leere, es wird fühlen, dass es nichts fühlt.» Wie diese Geschichte weitergeht? Lesen Sie's selbst!

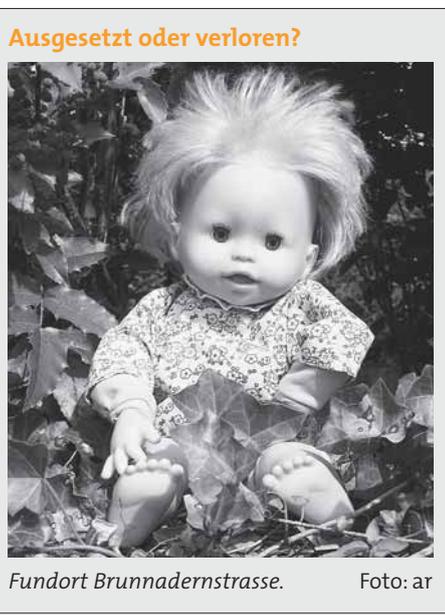
Knüpfen wir nun wieder am oben Gesagten an, rückt noch etwas anderes ins Blickfeld: «Erfahrung ist immer Erfahrung von jemandem», wie es Eduard Kaeser, Physiker und Philosoph aus Bern, in seinem Essay «Verkörperter Expertentum» (Kopf und Hand, 2011) auf den Punkt bringt. Sprache, Denken und damit das Wissen sind immer an einen bestimmten, einzigarti-



Auch im Fuss liegt der ganze Körper – Anleitung zur Fussmassage.

gen Körper gebunden – ganz im Gegensatz zur Information, die digital aufbewahrt werden kann. Will man Expertentum erreichen, muss man Wissen in seinem Körper «anlagern». Das Wissen und Können muss in den Körper einsinken, sich «inkarnieren», also Fleisch werden. Der Knackpunkt dabei ist, dass dieses Wissen nicht «in Theorien ausgelagert» werden kann, weil sich nicht alles in einem «Wissen-Können-Manual ausbuchstabieren» lässt – Erfahrung ist nicht einfach «ein Portfolio an Kenntnissen und Kompetenzen», auch wenn das manche Bildungspolitiker/-innen heute gerne so hätten ...

Text und Foto: Johannes Künzler



Lorenz Vinzens

Lorenz wohnt im Schöngrun und ist körperbehindert. Das Handicap prägt seine Erscheinung, aber nicht seine Persönlichkeit: Er geht damit offen, fast offensiv um. Wie schafft er das?

«Gottseidank habe ich eine optimistische Grundeinstellung und einen starken Willen», sagt Lorenz. Tatsächlich fällt seine unkomplizierte, umgängliche Art jedem Gesprächspartner sofort auf; sie hilft den Leuten, Hemmungen oder Unsicherheiten abzulegen. «Ich mache es ihnen eigentlich leicht. Oder leichter», fügt Lorenz bei. «Natürlich habe ich noch heute Mühe, meine Schultern und verkürzten Arme einfach so zu akzeptieren! Aber ich habe gelernt, damit umzugehen.»

Als Lorenz am Weihnachtstag 1961 zur Welt kam, war das für seine Mutter ein Schock; sie kann noch heute nicht darüber sprechen. «Aber sie hat mich nie versteckt», betont Lorenz. Er wuchs in Basel auf; sein Vater arbeitete dort in der «Chemischen». Er besuchte mit seinen Geschwistern den Kindergarten. «Man wartete damit, bis ich schulreif war. Die meisten waren lieb zu mir und hilfsbereit; das fand ich schön», erinnert sich Lorenz. Die Schule besuchte er in einer Kleinklasse. Denn das Schreiben bereitete ihm Schwierigkeiten, er ermüdete rasch, und die Konzentration litt. «Ich fand die Schule kräfteraubend und stressig», meint Lorenz im Rückblick.

Nach der obligatorischen Schulzeit zog er im Jahr 1978 nach Bern, um eine 4-jährige Ausbildung an der Kaufmännischen Berufsschule für Körperbehinderte in den Schulungs- und Wohnheimen Rossfeld zu absolvieren (in Basel

gab's nichts derartiges!). Der Aufenthalt im Internat mit anderen Behinderten bedeutete für ihn eine schwierige Zeit; die Ablösung von den Eltern und das Heimweh plagten ihn. Und zum ersten Mal wurde ihm seine Behinderung richtig bewusst. Aber er bestand die Lehrabschlussprüfung beim Kaufmännischen Verband: Das war ein Riesenerfolg! «Zur Prüfung durfte ich meine eigene Schreibmaschine mitnehmen. Ich schreibe im 2-Finger-System. Noch mehr Mühe bereitet die Handschrift: Ich muss das Blatt fixieren, den Stift in die rechte Hand nehmen und gegen das Kinn pressen, um genügend Druck zu geben», erklärt Lorenz.

Dann bekleidete er vier Jahre lang eine 50%-Stelle beim Sozialdienst Bern-West. Dort besorgte er für zwei Sozialarbeiter als Sekretär allgemeine Sekretariatsarbeiten und half bei Lohnverwaltungen mit. Er sah viel Elend: Drogen, Alkohol, psychisch Kranke. Es folgte ein radikaler Szenenwechsel: Lorenz wurde Schauspieler. Im Oktober 1986 bot sich ihm die Gelegenheit, beim Theater Chindlifräser in einem Theaterstück über die Behindertenproblematik mitzuwirken. Das Stück hiess «Füür u Flamme» und wurde in etwa 230 Vorstellungen vor rund 45 000 Besuchern aufgeführt. «Nein, das Stück hatte kein Happy-End», betont Lorenz. «Die Theaterzeit bedeutete eine Super-Erfahrung für mich, auch wenn ich dabei nicht nur Positives erlebte.»

Nach Abschluss der Tournee kehrte er wieder in seinen erlernten Beruf zurück. Seine letzte Stelle fand Lorenz bei der Kantonalen Steuerverwaltung. Mehr als 16 Jahre war er dort tätig, vorab auf dem Gebiet der Besteuerung von juristischen Personen. 2014 gab er seine Stelle auf. Er fühlte, dass seine Kräfte schwanden, die Ermüdung zunahm und er langsamer wurde. Eine Reduktion seines Arbeitspensums war aber nicht möglich. Heute leidet er unter den Spät- und Folgeschäden seiner Behinderung. Er bezieht nun eine volle IV-Rente.

Lorenz weiss, dass seine Behinderung auf das Medikament Contergan zurückzuführen ist. Es war als völlig harmloses Schlaf- und Beruhigungsmittel rezeptfrei erhältlich und wurde vorwiegend Schwangeren verabreicht. Als sich Berichte über Fehlbildungen bei Neugeborenen häuften, wurde es von der Herstellerfirma Grünenthal GmbH, Deutschland, im Novem-

ber 1961 vom Markt genommen – zu spät für Lorenz' Mutter. In der Schweiz gibt es mehr als ein Dutzend Opfer, weltweit etwa 10 000. In einem langwierigen Prozess konnten sie von der Pharmafirma eine Entschädigung erstreiten, und die Deutsche Bundesregierung errichtete eine «Conterganstiftung». Lorenz hat Freunde und Kollegen unter den Betroffenen und besuchte gelegentlich deren Zusammenkünfte. «Ihrer Solidarität habe ich viel zu verdanken und hege ihnen gegenüber absolute Bewunderung», unterstreicht Lorenz.

«Ja, Momente der Diskriminierung erlebe ich häufig: etwa im Kleidergeschäft. Oder wenn man mich nicht ernst nimmt und die Körperbehinderung mit einer geistigen Behinderung gleichsetzt. Ich baue das jeweils rasch ab, so dass die Leute merken: «Mit dem kann man reden!» - Oft zeigen sich die Menschen aber sehr hilfsbereit, zum Beispiel ein Kind, das spontan auf mich zukam, als ich draussen im Wind die Zeitung nicht umblättern konnte. Oder Erwachsene, die lieb fragen, ob sie mir beim Einkaufen an die Hand gehen dürfen. Häufiger als früher nehme ich Hilfe gerne an.»

Wenn Lorenz zurückschaut, erfüllt ihn vor allem Dankbarkeit. «Ich habe viel mehr erreicht, als ich mir erträumte oder andere es sich für mich erträumt haben. Ich hatte das Glück, dass ich mich ausdrücken und wehren kann, und dass ich genügend Selbstvertrauen habe, um meinen Weg zu gehen, auch nach Niederlagen. Als grosses Geschenk empfinde ich Silvia, meine Frau; ich habe sie schon als 17-jährige Aushilfe im Rossfeld kennengelernt. 1993 kamen wir dann zusammen und haben geheiratet. Wir haben einen 23-jährigen Sohn.» – «Sein Stolz», lacht Silvia (die dazu stösst).

QUAVIER dankt Lorenz für dieses Gespräch. Zur Illustration unseres Beitrags hat er zwei Bilder aus dem Bereich seiner Hobbys ausgewählt. Dazu gehören: Wandern, Schwimmen, Velofahren, Tischtennis. Auch als Statist bei verschiedenen Projekten lässt er sich gerne einsetzen. Nein, Lorenz versteckt sich nicht ...

(ar)



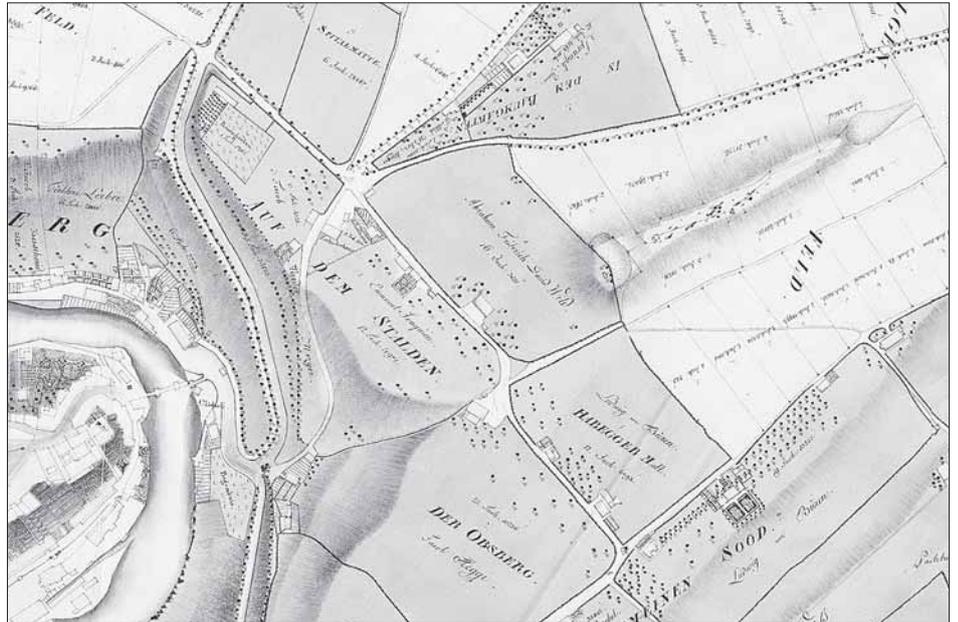
Fotos: zvg

Der Rabenstein auf dem Galgenfeld

Krähen und Raben haben sich im Mittelalter vorzugsweise in der Nähe der Galgen niedergelassen. Der Grund liegt auf der Hand: da gab es immer etwas zu picken. Die Obrigkeit liess die Hingerichteten – zur allgemeinen Abschreckung – oft mehrere Wochen oder gar Monate hängen . . . Der gemauerte Ort, wo den Verurteilten der Kopf abgehauen wurde, hiess deshalb «Rabenstein».

Daran muss ich oft denken, wenn im Zehnerbus gleich nach der poetischen Ansage «Rosengarten» die etwas gruselige Ansage «Galgenfeld» ertönt. Oder wenn ich, als Baumgartensiedlerin, im Frühsommer die Raben stundenlang und lautstark krähen höre. Der kleine Moränenhügel zwischen der Schosshalden- und der Ostermundigenstrasse, war im Mittelalter die «Richtstätte untenaus». Sie ist seit bald zweihundert Jahren verschwunden, aber die Raben (oder Saatkrähen) fühlen sich ganz offensichtlich immer noch wohl an dieser einstmals so gefürchteten Stätte.

Seit einigen Jahren ist der Standort, wo einst die Berner Obrigkeit Diebe, Mörder und Vaganten hinrichtete, bekanntlich überbaut. «Schöngrün» heisst die Überbauung sinnigerweise. Aber ich erinnere mich: Bevor die Kita und die Neubauten an der Brechbühlerstrasse 2009 hochgezogen wurden, waren dort, gleich neben dem Bitziusschulhaus, einige Wochen lang die Archäologen des Kantons am Werk. Unter Zelten legten sie Gebeine von Hingerichteten frei und katalogisierten sie. Bei der Ausgrabung fanden sie am höchsten Punkt auch die Fundamentreste des Galgens. «Der gemauerte Sockel, dessen Höhe sich nicht mehr ermitteln liess, hatte die Grundrissform eines



Galgenfeld um 1798.

Plan: Staatsarchiv

Einer der prominentesten Hingerichteten auf dem heutigen Galgenfeld ist der Bauernführer Ueli Galli von Eggiwil, der am 25. Oktober 1653 vor den Toren Berns gehängt wurde. Als Hauptmann und rechte Hand von Niklaus Leuenberger belagerte der Emmentaler Bauer

im Mai 1653 die Stadt Bern und wollte von der Obrigkeit eine Entschädigung erpressen für die Ausfälle der Batzenabwertung nach dem Dreissigjährigen Krieg. Diese traf die Bauernschaft im Kanton Bern besonders heftig. Galli war stur und unnachgiebig bis zum Letzten. Er lehnte jede Vermittlung ab und wurde schliesslich von der Obrigkeit zum Tod durch den Strang verurteilt.

Gallis Erben auf dem Gibel im Eggiwil wurden danach zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, die sie nie abzahlen konnten.

«Gallis Erbe» nannte der Berner Liedermacher Urs Hostettler in den Siebzigerjahren seine Musikergruppe, durchaus in Erinnerung «an den ersten Emmentaler Rebell im Grossen Schweizerischen Bauernkrieg», wie der geschichtsinteressierte Musiker, Mathematiker und Spieleerfinder auf der LP dieser Gruppe

festhielt. Hostettler war nicht der einzige, der dem Emmentaler Rebell in der Neuzeit ein Denkmal setzen wollte. 2012, als das neue Quartier auf dem Reissbrett entstand, forderte der Journalist und Quartierbewohner Fredi Lerch, dass dort eine Strasse «Gallistrasse» heissen sollte. Es kam bekanntlich anders. Die Strasse heisst heute «Brechbühlerstrasse» im Gedenken an einen Architekten, wie alle Strasse rundherum. «Eigentlich sollte man Leute wie Ueli Galli nicht vergessen», argumentierte Lerch damals, «Bern hat ja nicht nur eine Zukunft, sondern auch eine Vergangenheit. Und nur, wer weiss, wie die Gegenwart geworden ist, kann abschätzen, was aus ihr werden könnte.» Die Raben haben es sich zu Herzen genommen.

Rita Jost



Grabungen 2010.

Foto: rj

Dreiecks mit gekappten Spitzen», hielten die Archäologen damals, «unmittelbar daneben wurde eine kreisrunde Grube mit einem Durchmesser von rund 2 m freigelegt. Auf der Sohle dieser Grube, die mit massiven Steinbrocken gefüllt war, konnte ein Pfostenabdruck erkannt werden. Die Grube diente wohl zur Fixierung einer senkrechten Stange. Diese wiederum trug wahrscheinlich das Rad, auf das die Geräderten geflochten worden waren».



Todesurteil für Ueli Galli.

Foto: zvg

Körpergänge

Um dem Körperbefinden in unserem Stadtteil auf die Spur zu kommen, machte ich mich auf drei unterschiedliche Spaziergänge. Ich wollte zu Fuss durch unsere Stadtlandschaft gehen und mich achten, wo und wie sich der menschliche Körper bemerkbar macht, wo er wie definiert wird und ob er sich aufgehoben fühlen kann oder sich ausgeschlossen vorkommt.

Falls Sie die Spaziergänge ebenfalls unternehmen wollen, hier eine Empfehlung: Brauchen Sie dazu nichts als Ihren (bekleideten) Körper. Der aufrechte Gang ist schliesslich die Spezialität des Menschen!

Hundert Meter Glückseligkeit (Helvetiaplatz – Luisenstrasse)

Seit knapp drei Monaten stehen auf dem Helvetiaplatz ein paar Parkbänke. Das ist gut, man kann darauf dem Körper etwas Ruhe gönnen. Von diesen Bänken aus kann man die muskulösen, nackten Körper des Welttelegrafendenkmals bewundern.

Ich flaniere die Thunstrasse hinauf und assoziiere frei zur Umgebung und dem Menschenkörper: Pissoir, Kiosk, Beiz bieten dem Leib je ihren Reiz. «Happy Body to You!» lese ich auf der anderen Strassenseite. Auf der diesseitigen wird mir von einer Praxis für Körpertherapie «Inspiration durch Bewegung» versprochen. Nach nur ein paar Schritten erblicke ich in einem Innenhof ein weiteres Fitnesscenter. Hab' ich dann Muskelkater, versorge ich mich schräg gegenüber in der Apotheke mit Salbe, aber Obacht beim Überqueren, die Strasse ist oft stark befahren! Ein Schokoladenladen preist Gaumenfreuden an, ein Blumenge-

schäft Däfte und Farbenpracht und die Schuhmacherei ein perfektes Fussbett. Für die Augen den Brillenladen, für die Haare den Coiffeur. Im Möbelladen suche ich mir einen ergonomischen Sessel aus und im Café drüben stärken mich mit einem gesunden Getränk.

Alle paar Sekunden bekommen unsere Sinne einen neuen Reiz, was wir Menschen sehr mögen, wie die Umweltpsychologie herausgefunden hat. Der Fachmann Collin Ellard meint dazu: «Indem man nur schon das Erscheinungsbild und die physische Struktur der unteren drei Meter eines Gebäudes ändert, kann das einen dramatischen Einfluss auf die Art und Weise haben, wie eine Stadt genutzt wird.» Die Menschen beschleunigten unbewusst ihren Schritt, wenn sie an einer monotonen Hausfassade vorbeiliefen, weil sie schnell woanders hinkommen möchten.

Wer den Weg fortsetzen mag, gehe vielleicht bis zum Burgernziel. Den anderen sei eine Rückkehr zum Ausgangspunkt auf der anderen Strassenseite empfohlen.

Durch die Asphaltwüste (Rosengarten – Papiermühlestrasse – Schermenweg – Waldau)

Im Rosengarten hat's der Körper gut: Liegen, spielen, Rosen riechen! Von dorthier kommend begegne ich erst beim Guisanplatz wieder ein paar Menschen – allerdings nur auf Plakaten: Ein tätowierter Mann mit einem Säugling im Arm wirbt für die Fotoausstellung Under the Skin, daneben eine Werbung mit einer tanzen-schwarzen Frau, Skin heisst die Uhr, mit der sie körpergross umschlungen wird. Hinter den Werbetafeln liegen die Sportstadion und die Festhalle: Um mit den Menschenmassen, die hier zusammenströmen, fertig zu werden, sind die Flächen darum herum riesig; im Moment aber liegen sie menschenleer da. Als ich



Endlich – ein Mensch in dieser Strassenwüste! Flüchtige Begegnung am Wankdorfplatz.

weitergehe, fallen mir plötzlich die vielen Schilder auf, die signalisieren, dass hier ein Fussweg durchgeht. Auch die Wiese der Grossen Allmend ist verwaist. Ab und zu gastiert hier ein Zirkus – fliegende Clowns, Schlangen- und Kraftmenschen oder «zersägte Jungfrauen».

Am Wankdorfplatz gehe ich über die Kreuzung und biege in den Schermenweg (eine vierspurige Verkehrsschneise) ein. Rechts am Strassenrand sehe ich plötzlich drei Bänke, auf

Der Eierkopf-Ziegenbock-Mann



Figur aus: «Les songes drolatiques de Pantagruel» von François Desprez, 1565.

(jku)



Lügner haben lange Nasen, Lügen kurze Beine.

denen ein paar Jugendliche sitzen. Sie warten wohl auf den Fahrlehrer bzw. das nötige Überlebenstraining für die Asphaltwüste. Ab jetzt bin ich komplett allein auf meinem Spaziergang, verschwindend klein fühle ich mich in dieser Gegend und verletzlich. An der Kreuzung Bolligenstrasse liegen bei einer Strassenlampe vertrocknete Blumen um ein paar Grabkerzen – sie erinnern an die Frau auf dem Velo, die Anfang Juli hier von einem Lastwagen überrollt wurde.

Endlich erreiche ich die psychiatrische Klinik Waldau. Früher traktierte man den Körper, um die Seele zu heilen. Die damaligen Deckelbäder und Elektroschocker werden im hiesigen Museum ausgestellt. Von hier nun entweder mit dem Bus zurück in die Stadt oder zu Fuss weiter über die Wölfli- und Papiermühlestrasse zum Wankdorfplatz.

Körperarbeit und Körperdrama

(Saali – Sonnenhof-Spital – Schosshaldenfriedhof)

Heute will ich rennend unterwegs sein und meinen Körper intensiver spüren. Dazu gebe ich mich zuerst auf den Bärn Parcours, der sich um die Wittigkofen-Siedlung schlängelt. Wenige Meter hinter der Tramhaltestelle Saali erreiche ich bereits ein erstes Turngerät,

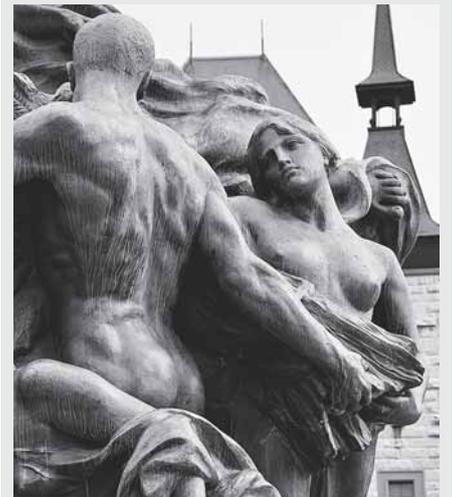
an dem ich mich ächzend abmühe. Den Wegweisern folgend geht's im Trab dem nächsten Posten entgegen. Ich passiere das Altersheim, Krücken lehnen an einem Zaun, ein alter Mann im Rollstuhl sitzt im Schatten und schläft.

Ich balanciere über Holzstämme, tänzle durch Slalomstangen und reisse mich keuchend am Reck hoch. Dann renne ich weiter den Familiengärten entlang. «Bim Schrebergarde / da dankt me a Manne / i verschwitzte Lybli ohni Ermu / u a Froue i farbige Röck / wo räche u lache» geht mir ein Vers von Beat Sterchis Gedicht «Gärte» durch den Kopf ... und schon schnaufe ich am Sonnenhof-Spital vorbei. Hier schnitten sie mal – in Bildern des MRI – mein Hirn in hauchdünne Scheiben und im CT leuchteten sie meine Lunge aus.

Die Giacomettistrasse entlang, an einem Tätowierungsstudio vorbei zum Klee-Museum hoch und von oben hinein in den Schosshaldenfriedhof. Hier nimmt das Körperdrama sein Ende. Bevor ein Mensch in der Erde versenkt oder zu Asche verbrannt wird, macht ihn der Bestatter mit Farbe und Puder noch einmal schön, damit der Körper in Würde diese Welt verlassen kann.

Ich nehme den 10er-Bus zurück in die Stadt. Noch sitzen nur wenige Leute drin – zu einer

Neu von einem Bänkli aus zu bewundern



Muskulöser Rücken am Welttelegraphendenkmal auf dem Helvetiaplatz.

(jkü)

anderen Tageszeit drängte sich hier Leib an Leib. A propos Fühlungnahme im ÖV: Wenn Sie im Bus oder Zug eine unbekannte schlafende Person wecken wollen, wo berühren Sie sie?

Text und Fotos: Johannes Künzler

F Ü L L E R

Lyb u Läbe

Man könnte fast meinen, Bern sei eine schrecklich kriminelle Stadt, und auch hinter den gemütlichsten Fassaden lauere das Verbrechen, quasi hinter jeder Geranie luge es hervor. Die geballte kriminelle Energie wäre einem gewaltigen Gurten-Feuerwerk vergleichbar, wenn sie zur Entladung käme. Aber das darf sie nicht, gället. Wo das Verbrechen hockt, sind auch die Fahnder nicht fern. Die berühmtesten:

Jakob **Studer**, Fahnderwachtmeister von der Berner Kantonspolizei, kurz vor der Pensionierung stehend, schnauzbärtig, mit bleichem Gesicht und schmaler Nase, leicht verfettet, war einst Kommissär der Stadtpolizei Bern, aber wegen einer Bankenaftäre dort abgesägt worden. Er wohnt an der Thunstrasse 98 (?) in Bern. Raucht Brissago. – Oder Hans **Bärlach**, Kriminalkommissär der Stadtpolizei Bern, schweigsam, bedächtig, alt und krank. Er isst Unmengen und raucht «Little-Rose of Sumatra». Und Sherlock **Holmes**, der Meisterdetektiv? Zugegeben, kein Berner von Geblüt, aber

den letzten Kampf gegen seinen grössten Widersacher, Professor Moriarty, den «Napoleon des Verbrechens», führte er im Kanton Bern, nämlich in den Reichenbachfällen, wo beide abstürzten. Aber Holmes tauchte später in London wieder auf ...

Hat vielleicht Frau von B., die jeden Samstag z Märli geht, um dort zwei Lauchstengel und ein paar Äpfel zu kaufen, in ihrem Herzen ein Mördergrübchen? Wird sich ihr Ehemann, Fürsprech und Notar, eines Abends nach dem Schlummertrunk, der ihm irgendwie bitter schmeckt, vorzeitig retirieren und am andern Morgen nicht mehr aufwachen? Wird die Witwe den Verlust mit Fassung tragen, indem sie sich mit dem Wahlspruch der Familie tröstet: «Servir et disparaître»?

Nein, und nochmals nein! Die meisten Verbrechen finden hier nur in den Köpfen statt, treten also nur selten ins Ausführungsstadium. Viele werden zu Romanen sublimiert und verdich-

tet: Kriminalgeschichten schiessen gegenwärtig wie Knollenblätter-Pilze aus dem Boden. Also keine Angst, liebe Leserin! Namentlich im Stadtteil IV können Sie sich relativ gefahrlos bewegen – ungeachtet des Berufs-, Zivil-, Vermögens- oder Mondstandes. Und Sie dürfen essen, was Sie wollen – auch Toast Hawaii, Bröntni Crème oder Mandelbärli. Bei den Getränken sollten Sie etwas vorsichtig sein und den Rat von Wachtmeister Studer beachten: «Hüte dich vor jedem Getränk, das nicht in deiner Gegenwart eingeschenkt worden ist.» – Eher harmlos sind jedoch Rauchschwaden in Ihrem Schlafzimmer – sie stammen vom neuen Grill Ihres Nachbarn. Und bei den nächtlichen Telefonanrufen wird es sich wohl um Werbeanrufer aus einer andern Zeitzone handeln. Oder der unbekannte Neffe aus Kanada – «hello Tanti» – telefoniert wieder, weil er seine Kreditkarte verloren hat. «Chabis», würde Studer ihm sagen.

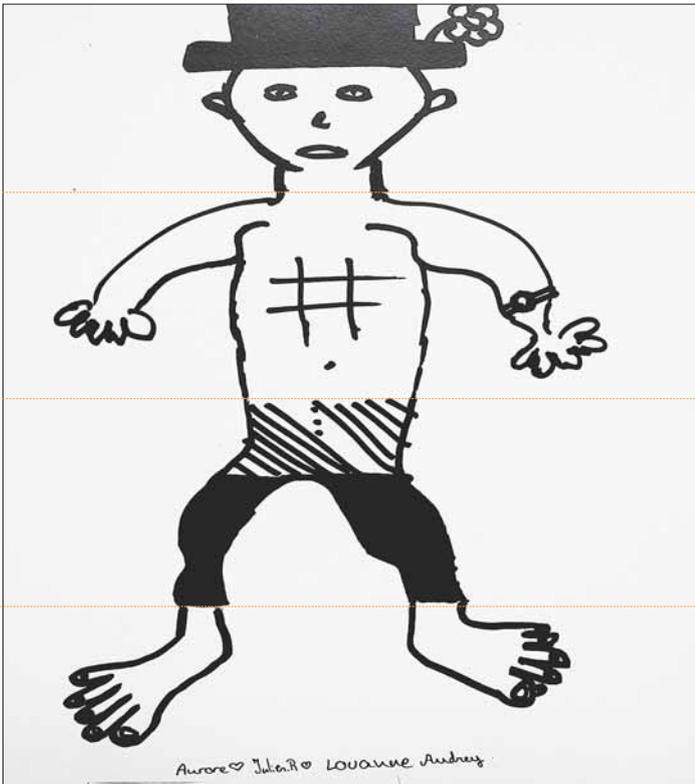
Leben Sie wohl!

Füller

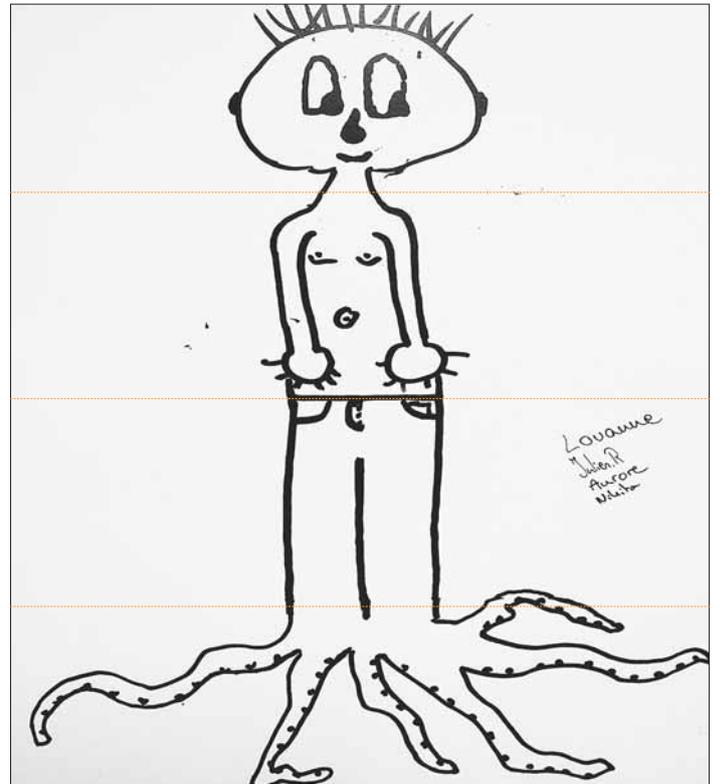
Mix Max

Erinnern Sie sich an das Spiel «Mix Max», bei dem man lustige Körperkombinationen machen kann – zum Beispiel den Kopf einer Prinzessin auf einem See- räuberbauch mit den Beinen eines Eishockeyspielers?

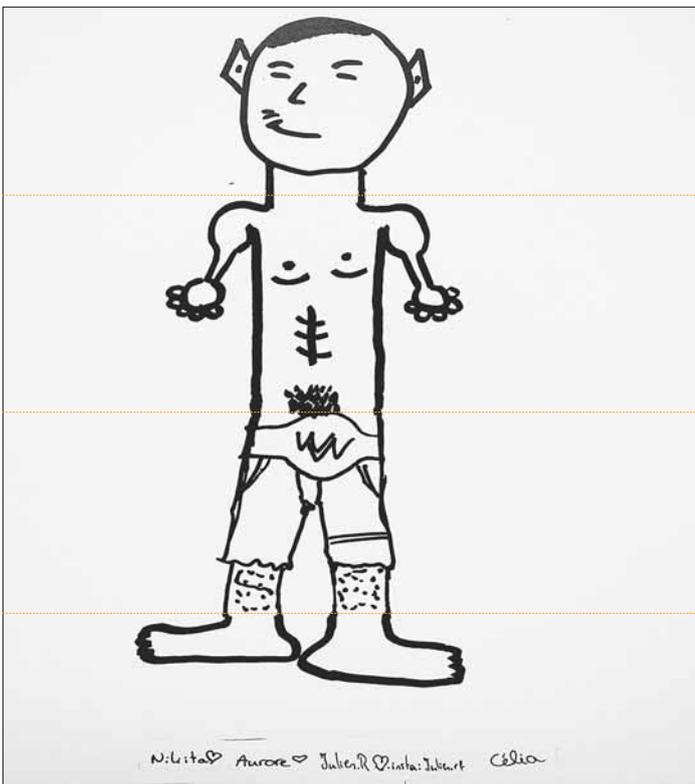
Mix-Max-Figuren kann man aber auch selber zeichnen: Der Erste zeichnet einen Kopf, faltet das Papier und gibt es weiter, dann folgt der Rumpf usw. Die jungen ZeichnerInnen Louanne, Célia, Julien, Aurore, Audrey und Nikita haben für Sie ein paar schräge Gestalten kreiert.



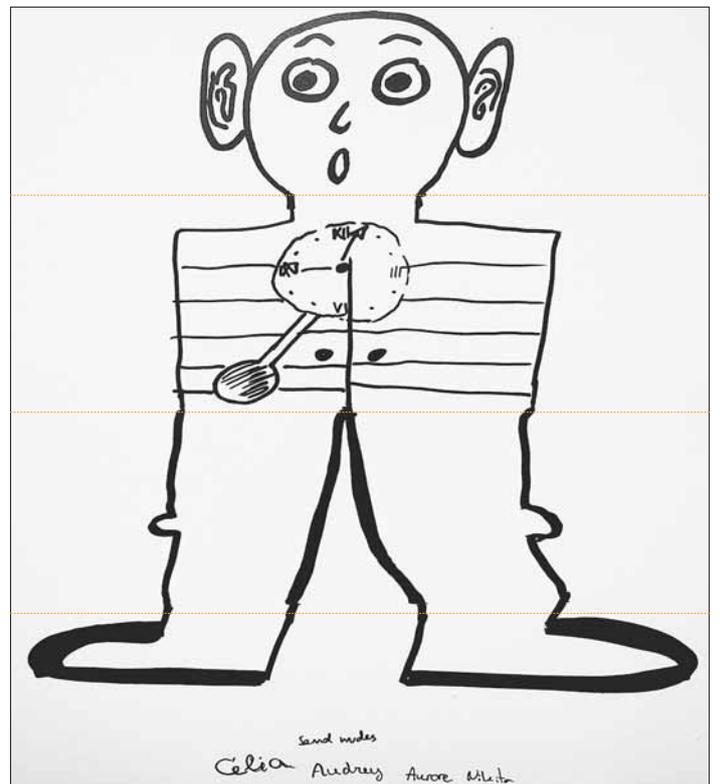
Johnny der Fischer.



Hibiskus.



Tai-chi.



Uhri.

Sommerfeste 2017

Zwei Feste feierten dieses Jahr ein Jubiläum: Das *Thunplatzfest* fand zum 25. Mal statt, das *Murifeldfest* sogar schon zum 30. Mal. Wir widmen diese Seite aber *allen* Festen: den kleinen und feinen im Nachbargarten am rauchenden Grill, dem jährlichen Strassenfest, dem traditionsreichen Anlass im Teilquartier und den grossen, mehrtägigen, an denen sich Bewohner aus allen Ecken des Stadtteils treffen. Sie alle leben von (und zehren an) den Kräften von unzähligen HelferInnen in OKs, an Markt- oder Essensständen, beim Kabelverlegen, Dekorieren oder Musizieren. Und beim Aufräumen! Diesen vielen Freiwilligen herzlichen Dank! Sie leisten einen wichtigen Beitrag, damit wir uns in den Quartieren kennenlernen, uns wohlfühlen und daheim sein dürfen. (ar)



Zum ersten Mal trat der Murifeldchor unter seinem Dirigenten Claude Bowald auch am Thunplatzfest auf. Foto: Sabine Schärner



Hier singt der Chor am Murifeldfest. Er ist ein echter Generationenchor: die Ältesten sind u80 ... Foto: Roland Stutz



... die Jüngsten ü3. Wer nächstes Jahr ebenfalls mitsingen möchte, melde sich bei es.choret.murifeld@gmail.com. Foto: Roland Stutz



Der typische Murifeldfest-Groove, am Tag ... Foto: Stefan Wyss



... und des Nachts Foto: Sunay Forster

Der Quartierverein will ein **Murifeldbuch** herausgeben und lädt uns zum Mitschreiben ein: «Egal, ob du hier wohnst, arbeitest, gerne durchs Quartier schlenderst oder einfach der Meinung bist, dass das ein ausserordentlich schönes und interessantes Stück Bern ist.»

Das Buch soll aus 3 Teilen bestehen: aus der Quartiergeschichte, dem einmaligen Kooperationsmodell der Wohnsiedlung und dem Kernstück: «aus dir und deinem Beitrag!» www.murifeld.ch/mitmachen

